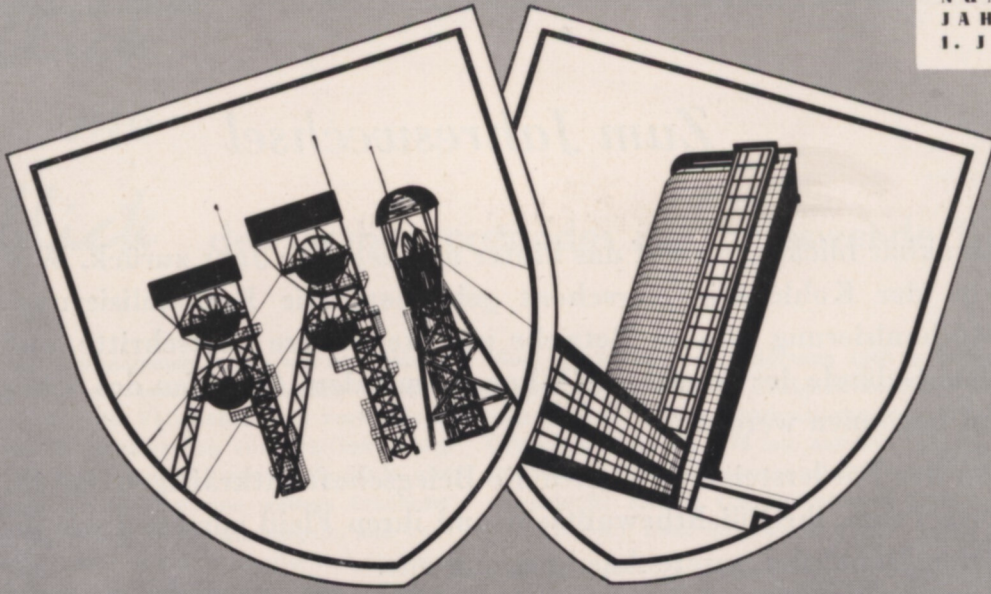
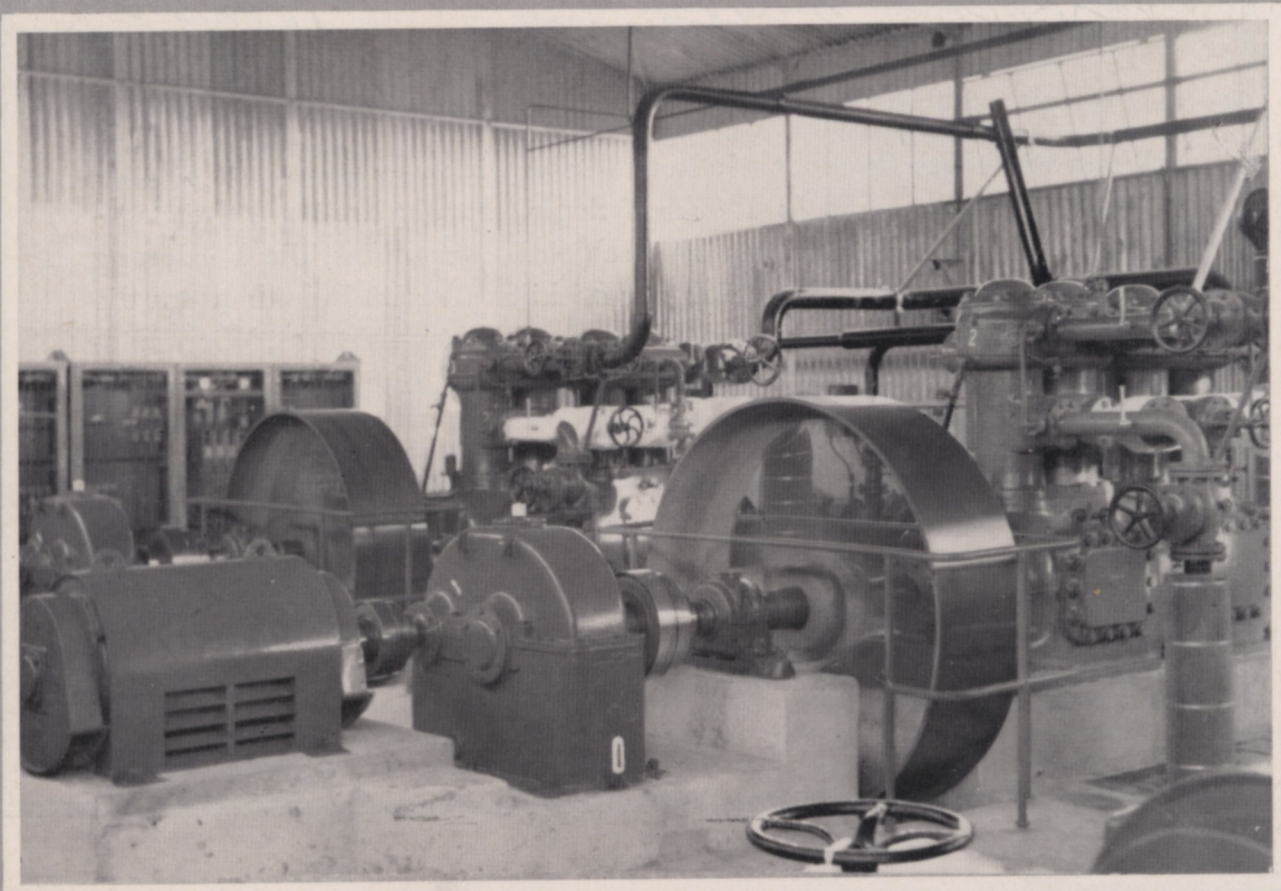


NUMMER 45
JAHRGANG 9
1. JAN. 1961



SOPHIA-JACOBA



Zum Jahreswechsel

Dankbar blicken wir auf das hinter uns liegende Jahr zurück. Wir sind von der Kohlenkrise verschont geblieben. Die Rationalisierung und Mechanisierung unserer Betriebe machte weitere Fortschritte, und auf dem Gelände des Schachtes IV konnte mit dem Abteufen des Schachtes VI begonnen werden.

An der Fördersteigerung hatte die Belegschaft tatkräftigen Anteil. Für ihre Treue, ihr Pflichtbewußtsein und ihren Fleiß sprechen wir ihr unseren Dank und unsere Anerkennung aus.

An der Schwelle des neuen Jahres, das wir mit Zuversicht und Schaffensfreude beginnen wollen, erbitten wir für das Gedeihen unseres Werkes den Segen Gottes und wünschen der Belegschaft und ihren Familien Gesundheit und Glück.

Glückauf!

Der Grubenvorstand

Kewer *Kraus* *Jürgens*

Wenn wir heute Rückblick halten, dürfen wir mit Freude und Genugtuung feststellen, daß es 1960 auf Sophia-Jacoba weiter aufwärtsgegangen ist. Wir blieben von Feierschichten verschont, die Förderung ist noch angestiegen, und dank der Mithilfe aller im Bemühen um die Sicherheit blieben unsere Unfälle in erträglichen Grenzen. Wir appellieren an die Belegschaft, im neuen Jahre der Unfallverhütung noch größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Zum Jahresbeginn grüßen wir alle Arbeitskameraden und wünschen ihnen und ihren Familien für 1961 Glück und Zufriedenheit.

Glückauf!

Im Auftrag des Betriebsrats

Koelbier

Vorsitzender

Rückblick

UND

Ausblick

des Grubenvorstandes zur Jahreswende 1960/61

Zu Beginn des nun vergangenen Jahres war im Ausblick auf das Jahr 1960 als besondere Aufgabe genannt worden, im neuen Jahr die Rationalisierung voranzutreiben, und zwar die Rationalisierung von der Gewinnung am Kohlenstoß bis zum Versand unserer Produkte aus dem Bahnhof. Gefordert wurden eine weitere Erhöhung der Betriebspunktförderung, die Beschleunigung und Verbilligung der Auffahrung von Strecken aller Art und, zur Erreichung dieser Ziele, ein verstärkter Maschineneinsatz. Außerdem sollten durch sorgfältigere Erfassung des gesamten Materialeinsatzes Verluste und Energieverbrauch mehr und mehr eingeschränkt werden. Der Pflege und sachgemäßen Behandlung der Maschinen sollte unsere besondere Aufmerksamkeit gelten.

Wie sieht es nun mit den Fortschritten der Rationalisierung im Jahre 1960 aus, und wie sind wir auf den erwähnten Gebieten weitergekommen? Wie hat sich überhaupt im Vergleich zum Vorjahr unser Betrieb entwickelt? Die nachstehenden Angaben mögen mit ihren Zahlen die Entwicklung verdeutlichen:

Die Förderung je Abbaubetriebspunkt betrug im Jahre 1959 278 verwertbare Tagestonnen. Sie stieg im Jahre 1960 auf 382 tato um 37,5%. Dieser außerordentlich starke Anstieg wurde im wesentlichen erreicht durch die Zunahme der in Hobelstreben vollmechanisiert gewonnenen Kohlenmenge. Ihr Anteil, der 1959 noch bei 33,3% lag, vergrößerte sich im Jahre 1960 um 14,6% auf 47,9%.

Das weitere Vordringen der Mechanisierung wurde unter anderem auch dadurch beschleunigt, daß durch den Einsatz von modernen Lademaschinen im Abbaustreckenvortrieb die Auffahrleistung erheblich verbessert werden konnte. Die tägliche Auffahrung beim Herstellen von Rückbaustrecken erreichte mit 3,13 m je Tag einen Anstieg von 27% gegenüber dem Vorjahr. Bei den mit dem Abbau aufgefahrenen Strecken betrug der Leistungszuwachs rd. 14%.

Die Bemühungen für eine vermehrte Verwendung der wirtschaftlichen elektrischen Energie in den Untertagebetrieben führten zu einem weiteren Rückgang des Druckluftverbrauchs. Dieser sank um 11,6% von 379 m³/tvF in 1959 auf 335 m³/tvF im Jahre 1960. Entsprechend stieg der spezifische Stromverbrauch je tvF von 11,1 kWh auf 11,5 kWh um 3,1% an.

Die weit ausgedehnte und wesentlich verbesserte Überwachung des Maschinen- und Geräteparks brachte einen beachtlichen Rückgang der Verluste und Ausfälle.

Bezogen auf den Neuwert sanken die Verluste der durch die Maschinenkartei erfaßten Geräte, maschinellen Einrichtungen und Ausbauelemente von 1,59% in 1959 um 46% auf 0,86% im Jahre 1960.

Diese im Schwerpunktprogramm 1960 erreichten Erfolge wirkten sich auch auf die Gesamtförderung und Untertageleistung aus. Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung stieg von 4476 tato auf 4981 tato um 11,3% an. Die gesamte Jahresförderung erhöhte sich dadurch — trotz verringerter Anzahl von Fördertagen (263) — um 6,4% von 1,23 Mio. t auf 1,31 Mio. t.

Auf deutliche Weise wird die Entwicklung des nun hinter uns liegenden Jahres darüber hinaus gekennzeichnet durch den Anstieg der Untertageleistung von 1257 auf 1404 kg je Mann und Schicht, mithin um 11,7%.

Es muß dabei betont werden, daß diese Fortschritte in der Rationalisierung nicht durch den auf vielen anderen Gruben beschrittenen Weg des Verzichtes auf weniger bauwürdige Flöze erreicht worden sind. Es mußten im Gegenteil dünnere Flöze gebaut und höhere Wasch- und Klaubeverluste in Kauf genommen werden.

Wir dürfen aber auf dem erreichten Leistungsstand nicht beharren. Der Konkurrenzkampf mit den billiger angebotenen Energieträgern zwingt uns zum Weiterstreiten auf dem begonnenen Wege. Unser Ziel muß es auch im neuen Jahre sein, jede Möglichkeit der Mechanisierung von Arbeitsvorgängen in allen Betriebsbereichen zu nutzen und durch Betriebskonzentration eine Verbilligung unserer Produktion zu erreichen.

Ein groß angelegter Plan zur Konzentration unserer Betriebe wurde im vergangenen Jahre von Vorstand und Aufsichtsrat beschlossen und in Angriff genommen. Es ist das Abteufen des Schachtes 6 und der Ausbau der neuen Anlage 4/6 zu einer Zentralschachanlage. Die Zusammenfassung der Gesamtförderung, die jetzt in den Schächten 1, 2, 3 und 4 gehoben werden muß, in einem leistungsfähigen Zentralförderschacht stellt eine Betriebskonzentration großen Stils dar. Mit ihr wird ein neuer bedeutender Abschnitt in der Geschichte unseres Unternehmens begonnen. Neben der Vereinfachung und Verbilligung der Förderung wird er auch andere wesentliche Vorteile bringen, vor allem auf dem Gebiet der Wetterführung und der Berggewirtschaft.

In den ersten Wochen des neuen Jahres wird mit dem Abteufen des neuen Schachtes begonnen, nachdem der Frostzylinder durch die seit Anfang November 1960 laufende Gefrieranlage geschlossen sein wird. Die Teuf- und Ausbauarbeiten des Gefrierschachtteiles werden den größten Teil des Jahres 1961 ausfüllen. Wir erhoffen uns von dem neuen Jahre, daß das Abteufen des Schachtes 6 planmäßig und ohne Schwierigkeiten verläuft, damit das neue Projekt möglichst schnell verwirklicht wird und die Stärke unseres Unternehmens auch für die Zukunft sichert.

Warum braucht Europa eine gemeinsame Energiepolitik?

Auf dem Steinkohlentag 1960 in Essen setzte sich Generaldirektor Dr. Burckhardt nachdrücklich für eine gemeinsame europäische Energiepolitik ein. Er führte dazu u. a. aus:

Die derzeitige Entwicklung auf dem Weltenergiemarkt erfordert Überlegungen für eine langfristige Energiepolitik, bei der nicht allein die jeweils herrschende vorübergehende Marktsituation den Ausschlag gibt. Stellt man solche langfristigen Überlegungen nicht an, so besteht die Gefahr, daß Produktionskapazitäten in unseren großen Industrieländern vernichtet werden, deren man in nicht allzu ferner Zukunft bedarf, ohne daß sie dann in angemessener Zeit wiederherzustellen sind. Es besteht ferner die Gefahr, daß nicht nur bei uns, sondern auch bei den Wettbewerbsenergien ein Mißbrauch der Lagerstätten, ein unrationeller Abbau und eine unrationelle Ausnützung der Erzeugnisse erfolgt, die zu Lasten der Zukunft gehen.

Der Verwirklichung einer solchen Energiepolitik stehen allerdings vielfach Hindernisse entgegen. Die Tatsache, daß die Grundsätze der Energiepolitik in den einzelnen Ländern stark voneinander abweichen, führt zwangsläufig zu Schwierigkeiten und verschärft die Lage auf den Weltenergiemärkten. Die heutigen isolierten Lösungen im nationalen Raum werden den Verhältnissen nicht mehr gerecht und lassen sich in Zukunft auch immer weniger verwirklichen.

Was nützen angesichts der zunehmenden Verflechtung der Weltmärkte beispielsweise die Vorschriften zum Schutze der Lagerstätten in den deutschen Berggesetzen, wenn der Druck des Weltmarktes zum Raubbau zwingt? Sollen daher einzelne Länder nicht gezwungen sein, zum Schutze ihrer Energievorräte den Welthandel einzuengen, so müssen gewisse allgemeine Grundsätze weltweite Anerkennung finden. Die zwischenstaatlichen Grundstoffabkommen in der Havanna-Charta und andere unabhängig hiervon ratifizierte Rohstoffabkommen geben hierzu Beispiele. Eine solche langfristige Rohstoffpolitik auf dem Gebiet der Energie läge vor allem auch im Interesse der Entwicklungsländer.

Unsere Hauptsorge gilt allerdings zunächst der Entwicklung auf unserem Kontinent. Seit 1953 haben wir den Gemeinsamen Markt für Kohle der sechs Länder der Montanunion, seit 1959 ist der Gemeinsame Markt für alle übrigen Güter und damit auch für alle übrigen

Energieträger in der EWG im Entstehen. Die Kohle unterliegt im Montanunions-Vertrag einem Sonderrecht. Die Montanunion hat für die übrigen Energieträger keine Kompetenzen. Die Montanunion mußte deshalb auch bei der Bekämpfung der Kohlenkrise versagen, deren Ursache nicht allein im Kohlenmarkt, sondern im gesamten Energiemarkt lag. Die Mitgliedsstaaten mußten zu Einzelmaßnahmen greifen, um die aktuellen Probleme auf ihrem eigenen Teilgebiet zu lösen. Das ist an sich bedauerlich. In einem Gemeinsamen Markt müßten die Probleme gemeinsam behandelt und möglichst nach einheitlichen Gesichtspunkten gelöst werden.

Wir halten daher die Forderung des Monnet-Komitees für die Vereinigten Staaten von Europa, die in der letzten Entschließung enthalten ist, nach einer gemeinsamen Energiepolitik für Europa für dringend, wenn ein Gemeinsamer Markt sich entwickeln soll. Wir begrüßen es auch, daß gegenüber den vielen verschwommenen und unklaren Zielen, die für eine solche gemeinsame Energiepolitik von anderen Seiten gegeben worden sind, das Monnet-Komitee deren Aufgabe ganz klar definiert als Festlegung der Rolle, welche der europäischen Produktion gegenüber den eingeführten Energieträgern zukommen soll. Hier wird klar die politische Notwendigkeit und das politische Ziel erkannt, zu dem die gemeinsame Energiepolitik führen muß.

Dies läge im Interesse aller Mitgliedsländer des Gemeinsamen Marktes. Die vermeintlich unterschiedliche Interessenlage zwischen Verbraucher- und Erzeugerländern besteht in Wahrheit nicht. Langfristig hat das Vorhandensein eigener Kapazitäten für alle Länder des Gemeinsamen Marktes gleiche Vorteile, und ihre Aufgabe auf Grund eines kurzfristigen vermeintlichen Vorteils würde beiden gleich schaden. Vor allem müssen sich die Verbraucherländer darüber im klaren sein, daß bei einem weiteren Absinken der heimischen Produktion auch ein vertraglich vorgesehener freier Zugang zu den heimischen Energiequellen nichts nützt, da die erforderlichen Kapazitäten im Ernstfalle fehlen. Die daraus entstehenden Nachteile brauchen nicht immer sofort in einer mengenmäßig unzureichenden Versorgung zu liegen.

Auch preislich gesehen bedeutet die Abhängigkeit von überseeischen Einfuhren eine Gefahr. Ist erst einmal eine wesentliche Abhängigkeit in der Energieversorgung durch endgültige Verdrängung der heimischen Produktion aus einem beträchtlichen Marktanteil entstanden, so wird



Hängebank
Schacht IV
mit Wagenumlauf

das gesamte Gebiet der Montanunion von den Preisforderungen der ausländischen Lieferanten abhängig sein, da die heimische Produktion dann als Wettbewerber nicht mehr genügend zur Verfügung steht. Allein die vergrößerte Nachfrage wird dann die Frachten steigen lassen und damit das Preisniveau erhöhen. Eine solche Entwicklung kann übrigens wiederholt werden und damit zu einer immer wachsenden Abhängigkeit führen. Eine gemeinsame Energiepolitik auf europäischer Ebene ist zunächst das dringendste Erfordernis für eine endgültige Überwindung der derzeitigen Krise und damit für eine Gesundung des europäischen Energiemarktes. Sie ist die Voraussetzung dafür, daß die Selbsthilfemaßnahmen des europäischen Bergbaus, insbesondere unseres deutschen Bergbaus, zu einem dauerhaften Erfolg führen. Diese Selbsthilfemaßnahmen, die wir seit Beginn der

Krise wesentlich verstärkt und erweitert haben und deren erste Erfolge sich bereits abzeichnen, müssen und werden wir auch in Zukunft energisch fortführen. Wenn wir alles in unseren Kräften Stehende tun, um die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Steinkohlenbergbaus immer mehr zu erhöhen, wenn die Energiepolitik auf nationaler und supranationaler Ebene die Bedingungen für einen fairen und echten Leistungswettbewerb schafft und wenn schließlich die Erkenntnis über den Wert und die Bedeutung der Lagerstätte für die Allgemeinheit allmählich auch im Denken und Handeln der zuständigen Personen und Stellen wieder den Platz einnimmt, der ihr zukommt, dann dürfen wir sicher sein, daß der deutsche Steinkohlenbergbau seine Stellung als wichtigster Pfeiler der deutschen und ein wesentlicher Pfeiler der europäischen Energieversorgung behalten wird.

Energieprobleme in Ländern außerhalb der Montanunion

Durch die Verstaatlichung des Kohlenbergbaus und der Gas- und Stromwirtschaft nach dem letzten Krieg hat sich die Regierung Großbritanniens einen maßgebenden Einfluß auf die Energiewirtschaft gesichert. Diese Wirtschaftszweige sollten ohne Beeinflussung durch das Spiel des Wettbewerbs arbeiten.

Trotzdem herrscht auf dem britischen Energiemarkt erneut der Wettbewerb, seitdem etwa ab 1958 die Verknappungserscheinungen einem Überangebot an Kohle Platz machten und der Verbrauch an Erdölprodukten für industrielle und Hausbrandzwecke in einem bis dahin ungekannten Ausmaß zunahm. Der Import an Erdölprodukten war bisher ebensowenig beschränkt wie die Neuanlage und der Ausbau von Raffinerien. Die Entwicklung des Verbrauchs von Erdölprodukten (insbesondere von Schwerölen) hat die Expansionspläne des Kohlenbergbaus völlig umgeworfen.

Dank der Wasserkraftreserven, die — soweit sie zu wirtschaftlichen Bedingungen ausgenutzt werden können — heute zu etwa zwei Dritteln ausgebaut sind, ist die Schweiz in der Lage, rund 50 Prozent ihres Gesamtenergiebedarfs aus eigenen Mitteln zu decken. Der allgemeinen liberalen Politik der Schweiz entsprechend, bleibt es der privaten Initiative überlassen, die notwendigen Einfuhren von festen und flüssigen Brennstoffen zu tätigen.

Von dem Gesamtenergiebedarf Österreichs werden etwa 66 Prozent durch einheimische Quellen gedeckt. Da sich die Erzeugung von Strom aus Wasserkraft in Zukunft noch ganz erheblich steigern läßt, sieht die Regierung vor, die Nutzung des wirtschaftlichen Potentials auszuweiten. Angesichts der sowohl für das inländische Öl als auch für die einheimische Kohle schwierigen Situation bemüht sich die Regierung, durch verschiedene Maßnahmen den einheimischen Energiequellen einen angemessenen Platz zu sichern.

Charakteristisch für den Energiebedarf der skandinavischen Länder ist, daß sie — mit Ausnahme eines kleinen Kohlenvorkommens in Norwegen (auf Spitzbergen) und eines unbedeutenden Braunkohlenvorkommens in Dänemark — für die Deckung ihres Bedarfs an festen und flüssigen Brennstoffen fast völlig auf ausländische Einfuhren angewiesen sind.

In Schweden wie in Norwegen fördern die öffentlichen Stellen die Stromerzeugung aus Wasserkraft, worüber beide Länder reichlich verfügen.

Für die Einfuhr von Energieprodukten gelten liberale Bestimmungen. Dies bedeutet freilich nicht, daß die öffentlichen Stellen an den Energieproblemen völlig un-

interessiert wären. In Schweden gibt es eine Energiesteuer von unterschiedlicher Höhe für alle Energieträger. Norwegen hat eine Sondersteuer auf Strom eingeführt, die den Zweck hat, die Finanzierung von Wasserkraftwerken zu erleichtern.

Grundsätzlich wird der Wettbewerb auf dem Markt der USA durch keinerlei einschränkende Bestimmungen behindert, so daß die Entwicklung der verschiedenen Energiequellen von den Preisverhältnissen abhängt. Trotzdem sah sich die Regierung auf Grund bestimmter Umstände zum Eingreifen in den Markt genötigt, so daß sich die Preise der miteinander im Wettbewerb befindlichen Produkte durchaus nicht allein aus dem Spiel von Angebot und Nachfrage ergeben. — Außerdem decken sich im Falle der Kohle die Gebiete der Förderung weitgehend mit den Verbrauchszentren; dies gilt weder für Erdöl noch für Erdgas.

In vielen Fällen ist in den USA die geographische Lage ausschlaggebend für die Wahl dieses oder jenes Brennstoffes. Von den Konjunkturschwankungen abgesehen, rechnen die USA für die Zeit bis 1975 mit einer Erhöhung des Kohlenbedarfs um 70 Prozent. Diese Erhöhung wird im wesentlichen für die Belieferung der Kraftwerke erforderlich, denn für diesen Verwendungszweck bleibt die Kohle weiterhin wettbewerbsfähig.

Auf dem Erdölsektor sehen sich die USA heute der Situation gegenüber, daß die Gewinnung von Rohöl kurzfristig um 70 Prozent erhöht werden könnte, andererseits aber die sich dann ergebende zusätzliche Heizölmenge wegen der Preisrelation zwischen Kohle, Erdgas und Erdöl nicht abzusetzen wäre. Die öffentlichen Stellen waren gezwungen, auf dem Erdölmarkt einzugreifen. Die Erdöl erzeugenden Staaten der USA haben strenge Maßnahmen für die Einschränkung der Gewinnung aus den fördernden Betrieben erlassen. Außerdem hat die Bundesregierung der USA die Einfuhr von Rohöl und Rückstandheizölen beschränkt.

Kanada kann trotz der großen eigenen Reserven seinen Energiebedarf nicht in vollem Umfang selbst decken. Die inländische Energieerzeugung beträgt nur etwa 80 Prozent des Verbrauchs. Die Situation ist dadurch gekennzeichnet, daß die Primärenergien — mit Ausnahme der Stromerzeugung aus Wasserkraft — von den Hauptverbrauchsgebieten weit entfernt liegen. Der natürliche Markt des kanadischen Erdöls liegt darüber hinaus zum großen Teil nicht im Lande selbst, sondern im nördlichen und mittleren Westen der USA. Da die allgemeine Energiebilanz ein Defizit aufweist, nimmt die Regierung den Einfuhren gegenüber eine liberale Haltung ein.

Vereinigte Wirtschaftsdienste

Der neue Präsident des Bundesrates

Der Bundesrat, durch den die Bundesländer bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Bundes mitwirken, wählte am 28. Oktober den Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen Dr. Franz Meyers auf ein Jahr zu seinem Präsidenten. Dr. Meyers ist damit der elfte Präsident des Bundesrates und der zweite Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen in diesem hohen Amt.

Erstmals stellt damit ein Land zum zweiten Male den Bundesratspräsidenten. Im Jahre 1949, nach Inkrafttreten des Grundgesetzes, war Karl Arnold als Ministerpräsident des größten deutschen Bundeslandes der erste Bundesratspräsident. Es folgten im jährlichen Turnus die Ministerpräsidenten der anderen Länder in der Reihenfolge ihrer Bevölkerungszahl (Ausnahmen Berlin und Saar). Zu Beginn des elften Jahres der Tätigkeit des Bundesrates stellt jetzt Nordrhein-Westfalen wieder den Bundesratspräsidenten.

Der Präsident des Bundesrates ist ständiger Vertreter des Bundespräsidenten. Von ihm muß daher erwartet werden, ständig bereit zu sein, seine Vertretungsbefugnis auszuüben. Das setzt voraus, daß sich der Bundesratspräsident laufend mit allen innen- und außenpolitischen Fragen beschäftigt, also hinausgehend über das, was sein Land und die anderen Länder berührt oder was an den Bundesrat auf Grund der Verfassung herangetragen wird. Es gibt demnach kein politisches Amt mit größerer Zuständigkeit als das des Bundesratspräsidenten. Er ist zuständig

- a) für alle Angelegenheiten des Landes, das er im Bundesrat vertritt,
- b) für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Länder,
- c) für Bundesangelegenheiten, an denen der Bundesrat nach der Verfassung mitwirkt,
- d) für die Rechte und Pflichten des Bundesrates gegenüber den anderen Bundesorganen,
- e) für alle Fragen der Innen- und Außenpolitik im Rahmen seiner Funktion als Stellvertreter des Bundespräsidenten.

Ministerpräsident Dr. Franz Meyers wurde am 31. Juli 1908 in Mönchengladbach geboren, besuchte dort die Volksschule und später das Humanistische Gymnasium. An den Universitäten Freiburg und Köln studierte er Rechts- und Staatswissenschaft. Nach seiner Promotion zum Dr. jur. befaßte er sich hauptsächlich mit dem Staats- und Verwaltungsrecht. Seine Doktorarbeit im Jahre 1933 behandelte eine damals politisch aktuelle Frage des Staatsrechts, nämlich „Reichspräsidentenwahl und Ausnahmemaßnahmen“. Nach dem Assessorexamen ließ sich Dr. Meyers 1935 als Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt nieder.

Dr. Meyers nahm am zweiten Weltkrieg, und zwar am Rußlandfeldzug, teil. Aus der nachfolgenden Kriegsgefangenschaft entlassen, nahm er seine Anwaltspraxis in Mönchengladbach wieder auf. Als Mitglied der CDU trat Dr. Meyers 1952 mit seiner Wahl zum Ratsherrn und Oberbürgermeister von Mönchengladbach zuerst im



Bundesratspräsident und Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Dr. Franz Meyers

kommunalpolitischen Leben, seit 1950 als Mitglied des Landtages in der Landespolitik hervor. 1951 war Dr. Meyers zu einer dreimonatigen Studienreise in den USA.

Am 26. Mai 1952 ernannte ihn Karl Arnold zum Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Dr. Meyers hat vor allem die Neukodifikation des Kommunalverfassungsrechtes gefordert. Dieses Rechtsgebiet konnte nach Verabschiedung der Gemeindeordnung, der Amtsordnung, der Landkreisordnung, der Landschaftsverbandsordnung und des Kommunalwahlgesetzes im Sommer 1954 abgeschlossen werden. Das Beamtenrecht wurde durch das neue Landesbeamtengesetz und die Landesdisziplinarordnung weiter entwickelt, die Exekutivpolizei verstaatlicht. Sein besonderes Augenmerk wandte Dr. Meyers der Weiterführung der sachlichen Verwaltungsreform, d. h. dem Abbau von Verwaltungsaufgaben bzw. ihrer Verlagerung an die richtige Verwaltungsstelle, zu.

Als Innenminister — bis 1956 — war Dr. Meyers stellvertretender Vorsitzender des Bundesratsausschusses für Innere Angelegenheiten und Vorsitzender der ständigen Konferenz der Innenminister und Senatoren für Inneres der Bundesländer. — 1957 wurde Dr. Meyers in den Bundestag gewählt.

Am 21. Juli 1958 wählte ihn der Landtag von Nordrhein-Westfalen zum Ministerpräsidenten.

Aus dem Betriebsgeschehen

Die verwertbare Tagesförderung betrug im Oktober 5231 t und stieg im November auf 5393 t an, so daß in diesem Monat die bisher höchste Monatsproduktion unseres Unternehmens erbracht werden konnte.

Trotz der durch das Absinken der Fehlschichten — im Oktober 16,81%, im November 13,10% — angestiegenen Zahl der verfahrenen Schichten konnte auch die Leistung des Grubenbetriebes untertage erheblich verbessert werden. Sie betrug im Oktober 1440 kg/MuS und im November 1453 kg / je Mann und Schicht.

Diese guten Ergebnisse sind vor allem eine Folge der weiter fortgeschrittenen Rationalisierungs- und Mechanisierungsmaßnahmen, die in den Gewinnungsbetrieben einen großen Abbaufortschritt und somit eine hohe Betriebspunktförderung ermöglichten. Die Förderung je Streb betrug im Oktober 370 t v. F. und im November 413 t v. F. Sie lag in den gleichen Monaten des Vorjahres bei 298 und 322 Tagedonnen.

Erfreulich ist auch die rückläufige Entwicklung der Unfälle. Ihre Anzahl war beachtlich geringer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Im Oktober entfielen 113,8 Unfälle auf 100 000 Schichten, und im November waren es nur noch 99,3.

Ungünstig entwickelte sich der Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung. Mit 42,8% im Oktober wurde der bisher höchste Wert in den letzten Jahren erreicht. Im November ist erfreulicherweise ein Rückgang auf 41,6% zu verzeichnen.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Verlauf:

Im Hobelstreb Fl. Grauweck Rev. 5 konnte die im letzten Bericht erwähnte gute Leistung im Oktober und November noch übertroffen werden. So wurde erstmalig auf unserer Anlage von einem Streb ein durchschnittlicher Abbaufortschritt von 4,62 m/Tag und eine durchschnittliche Tagesförderung von 1217 verwertbaren Tonnen erreicht.

Der Hobelstreb Fl. Merl Rev. 7 mußte Ende Oktober wegen verstärkten Wasserzuflusses aus dem Verhieb genommen werden. Der Streb stand stellenweise bis zu 60 cm unter Wasser und wurde ausgebaut. Die Revierbelegung übernahm den als Reservestreb bereitstehenden Hobelstreb Fl. Merl Rev. 1.

Der Hobelstreb Fl. Croat Rev. 9 erreichte die Vorläufer der den Abbau begrenzenden Hauptüberschiebung und wurde eingestellt. Das Revier hat in 12½ Monaten bei einer durchschnittlichen Kohlenmächtigkeit von 45 cm 121 000 m² ausgekohlt und mit einem durchschnittlichen Abbaufortschritt von 2,33 m/Tag 75 553 Tonnen verwertbare Kohle gefördert.

Die Mannschaft nahm den Hobelstreb Fl. Grauweck Rev. 4 neu in Verhieb, der mit einem auf unserer Anlage zum ersten Male eingesetzten Reißhakenhobel ausgerüstet ist. Im Rückpanzerstreb Fl. Grauweck Rev. 10 waren Förderung und Leistung nach einem Anstieg im Oktober im November rückläufig. Im oberen Streb wurde eine Störungszone mit einer Überschiebung von ca. 3 m Verwurfshöhe angefahren, so daß die Kopfstrecke in den Streb abgeknickt werden mußte und die Kohlenfront sich um 30 m verkürzte.

Im Rückpanzerstreb Fl. Grauweck Rev. 11 sank die durchschnittliche Flözmächtigkeit um ca. 7% ab. Nach einem schlechten Betriebsergebnis im Oktober konnten jedoch im November Sollförderung und Leistung erreicht werden.

Eine Überschiebung von 1,20 m Verwurfshöhe und gebirgige Hangendschichten behinderten im Hobelstreb Fl. Merl Rev. 13 den Abbaufortschritt. Insbesondere im Monat Oktober traten auf großen Teilen der Strebfront Hangendnachfälle mit Mächtigkeiten von mehr als einem

Meter auf. Erst nach Anbau der Dachsichten konnte im November die Revierleistung wieder angehoben werden.

Ende November wurde der Hobelstreb Fl. Meister Rev. 15 wieder in Verhieb genommen. Der Streb war im August wegen schwieriger Einfallensverhältnisse gestundet worden und wurde in der Zwischenzeit in einen günstigeren Winkel zum Einfallen gestellt.

Der Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 17 baute unter schwierigen Lagerungsverhältnissen. Verwulstungen, Flözvertaubungen und Flözverjüngungen störten auf der gesamten Streblänge den Arbeitsablauf, so daß sich das Betriebsergebnis erheblich verschlechterte.

In dem Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 18, der weiterhin durch eine Überschiebung mit ca. 3 m Verwurf geteilt war, wurde der obere Strebteil abgeworfen und als Kopfstrecke nachgerissen. Die Kohlenfront verkürzte sich dadurch um 46 m. Der Streb wird ums Jahresende zum Erliegen kommen.

Der Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 19 lief nach Fertigstellung der Umfahrung an der Bandstrecke im Oktober mit gutem Ergebnis an. Mitte November konnte die Umfahrung wieder abgeworfen und der Streb durch ein vorbereitetes Aufhauen bis zur Bandstrecke verlängert werden.

Im Schrägstreb Fl. Großbruch Rev. 20 wurden die Ausbauarbeiten durch schwankende Flözmächtigkeit — von 59 cm Kohle bis 109 cm Kohle — sehr erschwert. Der obere Strebteil mußte wegen gebrächer Dachsichten zeitweise von Hand verhauen werden. Obwohl durch einen Anstieg der durchschnittlichen Flözmächtigkeit um ca. 10% die Tagesförderung gesteigert werden konnte, entwickelte sich die Leistung aus oben erwähnten Gründen rückläufig.

Ebenfalls stark gestört war der Rückpanzerstreb Fl. Großbruch Rev. 21. Mehrere Überschiebungen, weiche Liegend- und gebräche Dachsichten führten zu Verschiebungen im Abbaurythmus, so daß Förderung und Leistung absanken. Der Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 23 wurde Ende Oktober mit Erreichen der Baugrenze abgeworfen und ausgebaut.

Im Hobelstreb Fl. Rauschenwerk Rev. 25 wurde parallel zur Kopf- und Bandstrecke je eine Störungsbegleitstrecke aufgefahren. In dem so entstörten mittleren Strebteil konnte im November mit 3,22 tvF/MuS erstmalig eine Revierleistung von mehr als 3 Tonnen erbracht werden. Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgefahren:

	Oktober m	November m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	403	438
Gesteinsstrecken-Erweiterung	83	96
Flözstrecken	635	809
Auf- und Abhauen	179	240
Blindschächte	28	32

Schacht V

Der Verbindungsquerschlag nach dem Gesenk 2209 wurde im Oktober 80,4 m und im November 105,6 m weiter vorgetrieben.

Schacht VI

Im Oktober wurden mit Fertigstellen des 34. Gefrierbohrloches die Bohrarbeiten beendet, so daß am 10. November mit dem Herstellen des Frostkörpers begonnen werden konnte.

Zur Anfertigung des Schacht-Ringausbaues wurden die Hallen für die Biege-, Mehrspindelbohr- und Stumpfschweißmaschine aufgestellt und mit der Montage der Maschinen begonnen.

40 Jahre Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft

Die ABS errichtete im Aachener Steinkohlenbezirk insgesamt 8250 Wohnungen, davon 561 im Raume von Hückelhoven

Die Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft — in unseren Zechensiedlungen kurz ABS genannt — besteht nunmehr 40 Jahre. Das Jubiläum war Anlaß zu einer Feierstunde, die am 22. November im Kasino Laurweg in Kohlscheid stattfand. Vertreter des Bundes, des Landes NRW, der Bergwerksgesellschaften im Bezirk Aachen und der Gewerkschaften nahmen daran teil.

Minister a. D. Ernst sprach in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verwaltungsrates, in dem die Gewerkschaft Sophia-Jacoba durch Herrn Dr. Verres vertreten ist, das Grußwort und zeichnete anschließend in einem kurzen Überblick ein Bild von der Entwicklung der ABS in den vier Jahrzehnten ihres Bestehens.

Nach dem ersten Weltkrieg seien die Bergmanns-Siedlungsgesellschaften mit Hilfe des Reiches entstanden. Damals wie auch nach dem Ende des zweiten Weltkrieges habe der Staat erkannt, daß der Wiederaufbau unserer Wirtschaft nur möglich sei, wenn ihr als Hauptenergieträger genügend Kohle zur Verfügung gestellt werden könne.

Rückblickend dürfe heute gesagt werden, daß der Bergarbeiterwohnungsbau die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt habe, denn es sei von ihm ein gutes Stück Arbeit geleistet worden. Die ABS habe durch ihren Wohnungsbau in unserem Bezirk die für die Mehrförderung notwendigen Arbeitskräfte unterbringen können und sich damit besonders in den Krisenzeiten nach dem Ende der beiden Kriege bewährt. Als die Kohle wieder gekommen sei, hätten auch die Stahlwerke betrieben werden können, und so sei durch die Arbeit des Bergmanns die deutsche Wirtschaft wieder in Gang gekommen. Wenn das nicht gewesen wäre, hätten wir Millionen Arbeitslose durch die Jahrzehnte schleppen müssen. — Diese große Leistung des Bergbaus dürfe man heute, da die Zechen in eine Krise geraten seien, nicht vergessen.

Von den rd. 300 000 Wohnungen, die die Bergmanns-Siedlungsgesellschaften bis zum Ende des zweiten Weltkrieges gebaut hätten, seien nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 nur noch 72 000 vorhanden gewesen, und in unserem Bezirk hätten nur 25 unbeschädigt den Krieg überstanden. Die Gesellschaft habe deshalb zur Beseitigung der Kriegsschäden an ihren eigenen Wohnungen 4,2 Millionen DM aufwenden müssen. Und um die zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft notwendige Steigerung der Steinkohlenförderung zu erreichen, sei der Neubau vieler Bergmannswohnungen in allen Bergbaubezirken notwendig geworden. Die ABS habe im Aachener Revier in den letzten 10 Jahren in 77 Teilabschnitten 6138 Wohnungen neu erstellt und damit nicht nur wesentlich zur Beseitigung der Wohnungsnot beigetragen, sondern es auch den Zechen ermöglicht, die für den Ausbau ihrer Förderung notwendigen Arbeitskräfte einzustellen.

Der Geschäftsführer der ABS, Dr. Ohliger, dankte den Steinkohlenbergwerken des Reviers, der IG Bergbau und Energie, der Bezirksregierung Aachen und den beteiligten Landkreisen und Gemeinden dafür, daß sie die Arbeit der Gesellschaft in jeder vertretbaren Weise gefördert und unterstützt hätten. Der Siedlungsbau sei nun einmal eine Gemeinschaftsleistung, die des guten Willens und der Unterstützung aller bedürfe.

Insgesamt habe die Gesellschaft bis heute über 8000 Wohnungen erstellt. Dazu kämen Straßen für Siedlungen, Schulen, Kirchen und Läden, außerdem 400 Garagen für die Bedürfnisse der Bergleute. Man sei bestrebt gewesen, nach neuen Erkenntnissen immer schöner und zweckvoller zu bauen, und zwar überwiegend große Wohnungen und Einfamilienhäuser, wie sie der Berg-

mann liebe. Heute werde kein Haus mehr erstellt, in dem Bad und Wasserklosett fehlten. — Der Bericht Dr. Ohligers würdigte in besonderem Maße die Unterstützung der Zechen und Gemeinden bei der Ausführung der einzelnen Vorhaben. Allen Beteiligten sei bei ihren Überlegungen und Planungen die Gemeinnützigkeit oberste Richtschnur gewesen. Dadurch hätten viele Bauten als Eigenheime erstellt und dem Bergmann der Ankauf eines Hauses leicht gemacht werden können.

Generaldirektor Dr. Burckhardt verband mit seinen persönlichen Glückwünschen die der Bergwerksunternehmen des Aachener Reviers, deren Dank und Anerkennung er gleichzeitig übermittelte. Dann verwies er auf die enge Verflechtung der Energieinteressen des Staates mit der Förderung des Bergmannswohnungsbaus, aus der sich eine erfreuliche Gemeinschaftsarbeit der öffentlichen Hand, der Gewerkschaften und der Bergbauunternehmen ergeben habe. So sei eine beachtliche Leistung entstanden, die den Dank des Bergbaus verdiene. In Zukunft habe die ABS auch noch die Aufgabe, ältere Wohnungen in bergmannsgerechte Wohnungen im heutigen Sinne umzugestalten.

Bezirksleiter Wolfram der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie unterstrich in seiner Glückwunschanrede die Bedeutung des Eigenheims für den Bergmann, der dadurch stärker an seinen Beruf gebunden werde. Er nannte die Zusammenarbeit der Unternehmensleitungen und der Gewerkschaft innerhalb der ABS eine glückliche Partnerschaft und erkannte an, daß die Gesellschaft die Wohnkultur in unserem Revier auf eine neue Basis gestellt habe. Denn im Laufe der Jahre sei das Wohnniveau ständig verbessert worden.

Weitere Glückwünsche übermittelten Stadtdirektor Eckert aus Alsdorf, Regierungs-Baudirektor Löhner von der Bezirksregierung und Verbandsdirektor Dr. Flender vom Verband Rheinischer Wohnungsgesellschaften. — Ministerialdirigent Dr. Fütterer vom Landesministerium für Wiederaufbau dankte im Namen der übrigen Mitglieder des Verwaltungsrates Minister a. D. Ernst für die vorbildliche Art, in der er diesen bisher geführt hat.

Den Dank der ABS für die zahlreichen Glückwünsche faßte Oberbaurat Schwarz in dem Bekenntnis zusammen, daß die Arbeit der Gesellschaft der Familie diene, der sie ein Heim fürs Leben schaffen wolle.

*

Der aus Anlaß des Jubiläums herausgegebenen Festschrift entnehmen wir folgende Angaben: „Seit ihrer Gründung im Jahre 1920 hat die ABS im Aachener Steinkohlenbezirk in eigener Bauherrschaft und als Verfahrensträger bei Kleinsiedlungsmaßnahmen 8250 Bergmannswohnungen errichtet. Bedingt durch politische und wirtschaftliche Auswirkungen auf den Steinkohlenbergbau konzentrierte sich die Bautätigkeit während der vergangenen 40 Jahre im wesentlichen auf drei größere Zeitabschnitte, und zwar auf die Jahre 1920—1931, 1933—1939 und 1949 bis zur Gegenwart. In allen drei Bauperioden spielten die Finanzierungsfragen neben den Problemen des Standorts und Gestaltung der Siedlungen eine ausschlaggebende Rolle. In den Jahren 1921—1931 wurden insgesamt 1744 Bergmannswohnungen im Rahmen größerer Siedlungen in 12 verschiedenen Gemeinden und vier Landkreisen des Regierungsbezirks Aachen gebaut. Diese Wohnungen bestehen bis auf wenige Ausnahmen aus Einfamilienhäusern in der Form des Einzel-, Doppel- und Reihenhauses mit jeweils 2½ bis 6 Wohnräumen, Kleintierstall und reichlichem Hausgarten; sie sind damit familiengerecht im besten Sinne.“

Zur Befriedigung des neu auftretenden Wohnungsbedarfs für Bergarbeiterfamilien förderte die ‚Reichsbeihilfe zur Errichtung von Bergmannswohnungen im Aachener Steinkohlenbezirk GmbH.‘ in ihrer Eigenschaft als unmittelbar zugelassener Verfahrensträger für die Durchführung von Kleinsiedlungsmaßnahmen in den Jahren 1933/34 bis 1937/38 den Bau von insgesamt 369 Kleinsiedlungsstellen, teilweise unter Einsatz von Selbsthilffarbeiten der Siedleranwärter.

Nach Beendigung der Kampfhandlungen im Jahre 1945 war es eine der vordringlichsten Aufgaben der Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft, ihren bis auf wenige Ausnahmen mehr oder weniger stark beschädigten Wohnungsbesitz wiederherzustellen. Das geschah bis zur Währungsreform zunächst durch behelfsmäßige Maßnahmen (Wind- und Wetterfestmachung) und danach im Wege des endgültigen Wiederaufbaus beziehungsweise der Wiederherstellung. Sämtliche Kriegsschäden an den gesellschaftseigenen Wohnungen sind bis Ende 1951 beseitigt worden.

Trotzdem war der Wohnungsbedarf für verheiratete, berufstätige Bergarbeiter des Aachener Steinkohlenbezirks noch immer so erheblich, daß es nicht gelang, zusätzliche Arbeitskräfte zur Vermehrung der Belegschaften zu gewinnen. Um die zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft notwendige Steigerung der Steinkohlenproduktion zu erreichen, mußte eine ausreichende Anzahl von Neubauwohnungen errichtet werden. Nach mehr oder weniger kurzfristigen Übergangsregelungen wurden erstmalig im Jahre 1949 verhältnismäßig umfangreiche Darlehnsbeträge aus öffentlichen Mitteln zu tragbaren Bedingungen bereitgestellt und gleichzeitig einheitliche, ministerielle Förderungsbestimmungen für den Wohnungsneubau erlassen. Die Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft konnte sich mit Unterstützung der beteiligten Steinkohlenbergwerke des Reviers, die durch Gewährung von Baukostenzuschüssen und zinslosen Arbeitgeberdarlehen zur Baufinanzierung entscheidend beitrugen, in die dadurch möglich gewordene Neubautätigkeit einschalten. Von 1949—1951 wurden von der Gesellschaft insgesamt 1117 Mietwohnungen errichtet, überwiegend als 3- bis 3½-räumige Wohnungen in Zwei- und Vierfamilienhäusern.

Durch das Bundesgesetz zur Förderung des Bergarbeiterwohnungsbaus vom 23. Oktober 1951 wurde der Bergarbeiterwohnungsbaubau auch in unserem Bezirk auf eine wesentlich erweiterte und sichere Finanzierungsgrund-

lage gestellt. Auf Grund dieses Gesetzes sind wieder — wie vor 30 Jahren — Kohlenpreiszuschläge eingeführt worden mit der Zweckbestimmung ihrer Verwendung für den Bergarbeiterwohnungsbaubau. — Die Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft konnte in Auswirkung dieses Gesetzes in der Bauperiode von 1952—1954 insgesamt 2797 Neubauwohnungen errichten, die erstmalig über eingerichtete Bäder verfügten. Die Gebäude sind als Ein-, Zwei- und Vierfamilienhäuser gebaut. — In der folgenden Bauperiode von 1955—1959 sind wieder 2224 Bergmannswohnungen durch die ABS erstellt worden; auch diese Wohnungen sind mit Bädern ausgestattet und haben außerdem Einbauküchen.

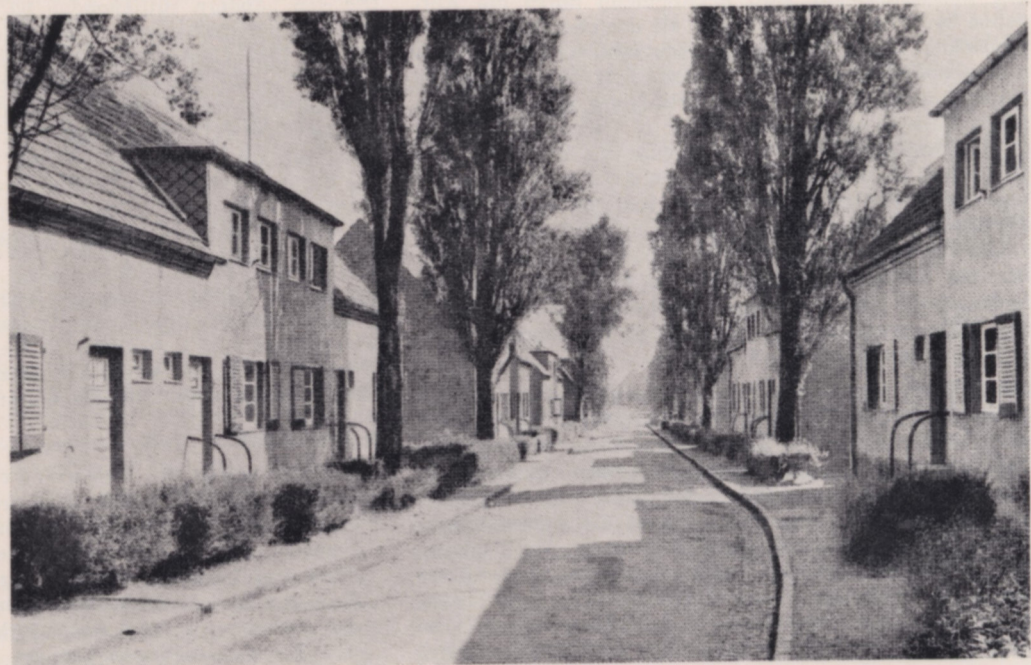
Von den in eigener Bauherrschaft und als Verfahrensträger bei Kleinsiedlungsmaßnahmen errichteten Wohnungen wurden bisher verkauft beziehungsweise in Einzeleigentum überführt: Reichsbeihilfe zur Errichtung von Bergmannswohnungen im Aachener Steinkohlenbezirk-GmbH = 473, Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft = 1233, zusammen 1706 Wohneinheiten. Außerdem sind von den seit 1952 gebauten Wohnungen nicht weniger als 64,4 Prozent sog. Kaufanwartschaftshäuser. Durch deren Errichtung will die Gesellschaft für den Eigenheimgedanken werben und die Bildung privaten Eigentums innerhalb der Belegschaften des Reviers erleichtern. Bis zum 30. Juni dieses Jahres waren insgesamt 783 Kaufanwartschaftsverträge für 1233 Wohnungen abgeschlossen.

*

Für die Belegschaft unserer Zeche hat die ABS im Siedlungsbereich der Großgemeinde insgesamt 561 Wohnungen errichtet. Davon befinden sich 202 Einheiten in der Siedlung Hüchelhoven, und zwar 140 Altbauwohnungen und 62 nach dem 1. 9. 50 erstellte Neubauwohnungen. In der Siedlung Schaufenberg befinden sich 52 Altbauwohnungen, in der Siedlung Ratheim-Busch 152 Alt- und 155 Neubauwohnungen.

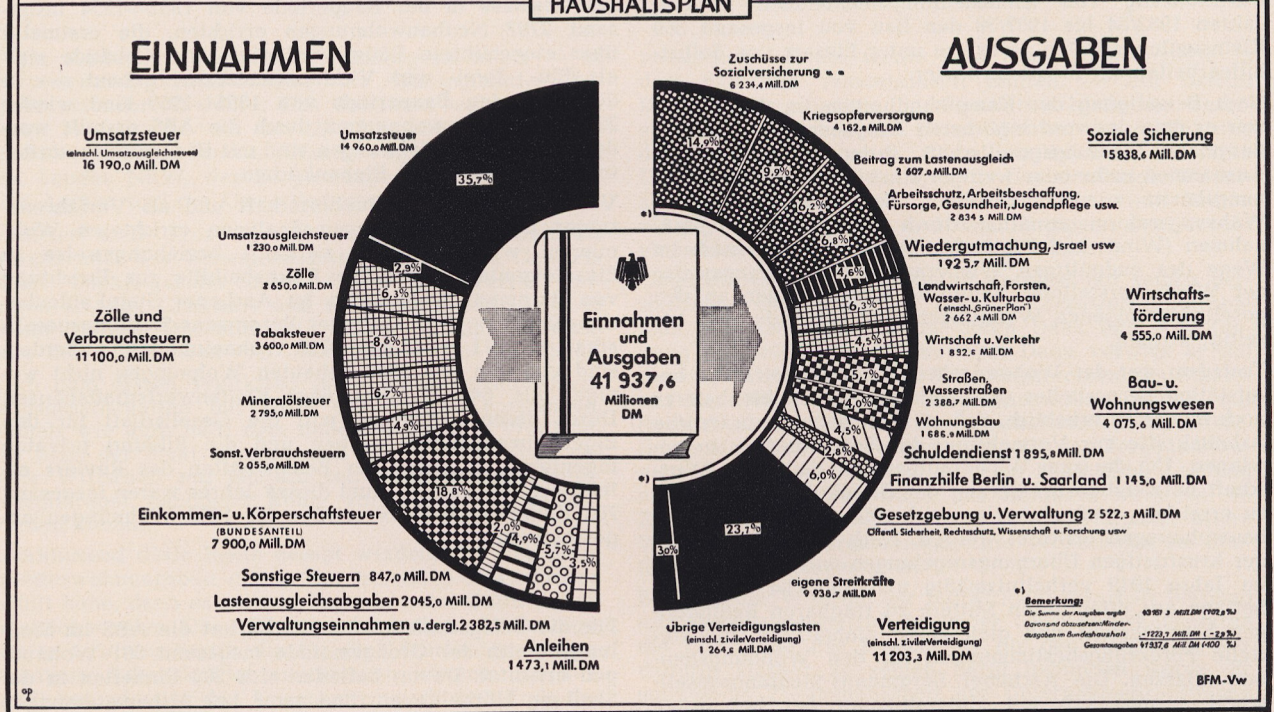
Diese Wohnungen sind ausschließlich für die aktive Belegschaft von Sophia-Jacoba und Invaliden unseres Werkes bestimmt. Die Neubesetzung einer freiwerdenden ABS-Wohnung erfolgt nur durch die ABS, wobei die Gewerkschaft Sophia-Jacoba das Vorschlagsrecht für den neuen Mieter hat. Ebenso führt die ABS alle Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten an ihren Wohnungen in eigener Regie aus.“

**Einfamilienhäuser
der ABS,
Siedlung Hüchelhoven-
Wadenberg,
1928/29 erbaut.
Architekten:
Riphahn und Groth, Köln**



Bundeshaushalt 1960

HAUSHALTSPLAN



Einnahmen und Ausgaben des Bundes im Jahre 1960

Das obige Schaubild zeigt in eindrucksvoller Weise, wo in diesem Jahre der auf den Bund entfallende Anteil unserer Steuergroschen geblieben ist. Aus den nachstehenden Erläuterungen zu diesem Schaubild ist zu entnehmen, daß die soziale Sicherheit und die Landesverteidigung den Säckel des Bundessteuereinzahlers am meisten belasteten.

Der Bundeshaushalt wird entscheidend durch die Aufgaben bestimmt, die dem Bunde als der obersten Verwaltungsebene eines föderativen Staatswesens verfassungsmäßig obliegen. Dem Bund fallen laut Grundgesetz in erster Linie die Lasten zu, die ihrer Natur nach vom deutschen Volk in seiner Gesamtheit zu tragen sind. Dahin gehört hauptsächlich die Verteidigung als Sicherung nach außen und als deren Voraussetzung die soziale Sicherung mit den zentralen Gebieten der sozialen Kriegsfolgen, der Zuschüsse zur Sozialversicherung und der Arbeitslosenhilfe. Den Ländern mit den Gemeinden dagegen bleiben die klassischen Aufgaben des Polizeischutzes, der Rechtspflege (mit Ausnahme der oberen Bundesgerichte), des Bildungswesens, der allgemeinen Fürsorge, des Gesundheitsdienstes usw.

Dieser Aufgabenverteilung entspricht es, daß dem Bunde durch das Grundgesetz vor allem diejenigen Steuern zugesprochen sind, deren Belastungswirkung am stärksten über den Bereich eines einzelnen Landes hinausgreift. Hierher gehören insbesondere die Zölle und die großen Verbrauchssteuern, die Umsatz- und die Beförderungssteuer sowie die Lastenausgleichsabgaben. Am Aufkommen der Einkommen- und Körperschaftsteuer ist der Bund mit 35 v.H. beteiligt. (Von der Berechtigung, eine Ergänzungsabgabe zur Einkommen- und Körperschaftsteuer zu erheben, hat der Bund bislang nicht Gebrauch gemacht.)

Die den Ländern zufließenden 65 v.H. der Einkommen- und Körperschaftsteuer bilden deren Haupteinnahmequelle. Den Gemeinden sind die sogenannten „Realsteuern“ — die Grund- und Gewerbesteuer — vorbehalten. Zu beachten ist, daß der Bund zumeist über keinen eigenen Verwaltungsunterbau verfügt. Die Zollverwaltung, die Bundesvermögens- und Bauverwaltung sowie die Bundeswasser- und Schiffsverkehrsverwaltung bilden die wichtigsten Ausnahmen. Im übrigen bedient sich der Bund bei der Durchführung seiner Aufgaben der Landes- und Kommunalverwaltungen.

Infolge der Gleichstellung des Rechnungsjahres mit dem Kalenderjahr gilt der Haushaltsplan 1960 nur für die drei Vierteljahre vom 1. April bis 31. Dezember 1960. Der Vergleichbarkeit halber sind die Ansätze gleichwohl auf volle zwölf Monate abgestellt. Sie gelten aber nur zu 75 v.H.

A. Einnahmen.

1. Der Verteilung der Steuerquellen entsprechend entfallen allein 38,6 v.H. aller ordentlichen und außerordentlichen Bundeseinnahmen bzw. -ausgaben auf die Umsatz- und Umsatzausgleichsteuer und 26,5 v.H. auf Zölle und Verbrauchssteuern. Der Bundesanteil an der Einkommen- und Körperschaftsteuer erbringt 18,8 v.H., das Aufkommen der Lastenausgleichsabgaben 4,9 v.H. und das der sonstigen Steuern 2,0 v.H. Die übrigen

ordentlichen Einnahmen (Ablieferungen der Deutschen Bundespost, Erlöse aus der Münzprägung, Verwaltungseinnahmen, Darlehensrückflüsse usw.) decken 5,7 v.H. der Ausgaben.

2. Der Konjunkturaufschwung, der im Frühjahr 1959 einsetzte, hat einerseits die Steuereinnahmen stärker steigen lassen, als anfänglich erwartet werden konnte, andererseits zu einer starken Verknappung des Kapitalmarktes geführt, zu der nicht zuletzt die Restriktionsmaßnahmen der Deutschen Bundesbank beigetragen haben. Da die Schätzung der Steuereinnahmen im März 1960 auf Grund des voraussichtlichen Aufkommens für das Rechnungsjahr 1959 unter der Annahme einer Steigerung des Bruttosozialprodukts um 8 v.H. nach oben revidiert werden konnte, war es möglich, Bewilligungen für Flüchtlingswohnungsbau, sozialen Wohnungsbau und regionale Hilfsmaßnahmen vom außerordentlichen auf den ordentlichen Haushalt umzusetzen und dadurch den Anleihebedarf zur Deckung des außerordentlichen Haushalts von knapp 3 Mrd. DM im Haushaltsentwurf auf weniger als 1½ Mrd. DM bzw. auf 3,5 v.H. der Gesamteinnahmen herabzudrücken.

B. Ausgaben.

1. Die soziale Sicherung beansprucht mit 15,8 Mrd. DM fast zwei Fünftel der gesamten ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben. Trotz der natürlichen Abnahme der Zahl der Empfänger von Kriegsopferversorgung und Versorgungsbezügen gemäß Art. 131 GG, die insbesondere durch den Eintritt von Waisenkinder in das Erwerbsleben erfolgt, und trotz rückgängiger Inanspruchnahme der Arbeitslosenhilfe **ist der Aufwand für die soziale Sicherung um 1,9 Mrd. DM höher als im Vorjahr veranschlagt.** In der Hauptsache ist diese Zunahme auf das Kriegsopferversorgungs-Neuregelungsgesetz und im Rahmen der Zuschüsse zur Sozialversicherung auf die erneute Erhöhung der allgemeinen Bemessungsgrundlage, die Einbeziehung des Saarlandes **und die Auswirkung der Kohlenkrise auf die knappschaftliche Rentenversicherung zurückzuführen.** In dem Beitrag an den Lastenausgleich von insgesamt 2607 Mill. DM ist die Weiterleitung der Lastenausgleichsabgaben mit 2045 Mill. DM enthalten.
2. Den zweitgrößten Ausgabenblock im Bundeshaushalt bildet die Verteidigung mit 11,2 Mrd. DM oder 26,7 v.H. der Gesamtausgaben. In ihrem Rahmen haben mittlerweile die Ausgaben für deutsche Streitkräfte und zivile Verteidigung (zivile Notstandsplanung, Bevölkerungs- und Luftschutz) die beherrschende Stellung eingenommen. Besatzungskosten werden nur noch auf Grund des Berlin-Statuts geleistet. Für die britischen Streitkräfte ist mit 141 Mill. DM die letzte Jahresrate einer Verteidigungshilfe bereitgestellt. Im übrigen kommen nur noch mittelbare, mit dem Aufenthalt ausländischer Streitkräfte im Zusammenhang stehende Verteidigungslasten in Betracht. Unterhalt und Ausrüstung dieser Streitkräfte werden aus den Haushalten der Entsendestaaten getragen.
Von deutscher Seite wird der Verteidigung auch die Finanzhilfe Berlin zugerechnet. Von den hierfür ausgeworfenen 1030 Mill. DM entfallen 700 Mill. DM auf den Zuschuß zum Landeshaushalt, 33 Mill. DM auf den Zuschuß zum Aufbauplan, 37 Mill. DM auf den Zuschuß zur Abdeckung von Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinen Ortskrankenkasse und 260 Mill. DM auf Bundesdarlehen.
3. Für Wiedergutmachung ist mit über 1,9 Mrd. DM fast der gleiche Betrag wie im Vorjahr bereitgestellt. Davon entfallen 1,3 Mrd. DM auf Leistungen nach Maßgabe des Bundesentschädigungsgesetzes. Sie werden den Ländern zugewiesen, deren Eigenanteil mit 1,2 Mrd. DM veranschlagt ist.
4. Innerhalb der Wirtschaftsförderung, die insgesamt 4,6 Mrd. DM oder 10,8 v.H. aller Ausgaben erfordert, entfallen auf den „Grünen Plan“ 1471 Mill. DM. Insgesamt sind für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Wasser- und Kulturbau 2662 Mill. DM bewilligt. Für den Verkehr sind rd. 1,1 Mrd. DM angesetzt. Von den 815 Mill. DM, die hiervon der Bundesbahn zugute kommen, entfallen 145 Mill. DM auf die Finanzierung von Anlagen u. dgl. auf Grund des Verkehrsfinanzgesetzes, 314 Mill. DM auf den Ausgleich betriebsfremder Lasten und auf die Finanzhilfe für die Deutsche Bundesbahn 350 Mill. DM. Dem Sektor „Wirtschaft“ im engeren Sinne sind 775 Mill. DM zugedacht. Hierin sind auch die Beträge und Beteiligungen an europäische und internationale Wirtschaftsinstitutionen enthalten.
5. Innerhalb des Bau- und Wohnungswesens, das mit knapp 4,1 Mrd. DM fast ein Zehntel der Gesamtausgaben beansprucht, sind die Bewilligungen für das Straßenwesen auf Grund des Straßenbau-Finanzierungsgesetzes gegenüber dem Vorjahr um 862 auf 1990 Mill. DM erhöht worden. Die Ansätze für die Förderung des Wohnungsbaues halten sich mit 1687 Mill. DM etwa auf Vorjahreshöhe. Weniger ins Gewicht fallen demgegenüber die Ausgaben für die Bundeswasserstraßen, die Häfen und das sonstige Bauwesen.
6. Im Rahmen des Schuldendienstes, der mit knapp 1,9 Mrd. DM 4,5 v.H. der Gesamtausgaben ausmacht, sind auch die Bedienung der Ablösungsschuld gemäß Kriegsfolgengesetz und der Altsparentschädigung sowie Zahlungen auf Grund des in Vorbereitung befindlichen Auslandsbonds-Entschädigungsgesetzes veranschlagt. Dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts gemäß sind nunmehr 115 Mill. DM zur Erstattung der Tilgungsleistungen für die Ausgleichsforderungen gegen die Länder ausgebracht.
7. Nachdem im Vorjahr über 1 Mrd. DM für die Saarrückgliederung bereitgestellt war, ist im vorliegenden Bundeshaushaltsplan als Finanzhilfe Saarland nur mehr ein allgemeiner Zuschuß zum saarländischen Landeshaushalt von 115 Mill. DM veranschlagt. (Der darüber hinaus bewilligte Zuschuß für Übergangshilfen von 18 Mill. DM und die 37 Mill. DM zur Finanzierung der Saarbergwerke AG sind unter Wirtschaftsförderung erfaßt.)
8. Gesetzgebung und Verwaltung erfordern rd. 2,5 Mrd. DM oder 6,0 v.H. der Gesamtausgaben.

C. Haushaltsausgleich.

Der Gesamthaushalt schließt in Einnahme und Ausgabe mit

	41 938 Mill. DM
ab. Davon entfallen	
auf den ordentlichen Haushalt	40 465 Mill. DM
auf den außerordentlichen Haushalt	1 473 Mill. DM

Zur Deckung des außerordentlichen Haushalts sind in voller Höhe Anleihemittel veranschlagt.

Der Ausgleich des außerordentlichen Haushalts war nur durch eine 10-v.H.-Sperrung aller Ansätze für Sachausgaben, allgemeine und einmalige Ausgaben möglich, die nicht auf rechtlicher Verpflichtung beruhen. Sie ist durch eine Minderausgabe von 1224 Mill. DM berücksichtigt.

In Anbetracht der durch diese Ausgabensperre gekennzeichneten Schwierigkeit des Haushaltsausgleichs und der unabwendbaren weiteren Steigerung der Ausgaben für soziale Sicherung, Verteidigung, Straßenbau usw. wird es bei der Aufstellung der Haushaltspläne kommender Jahre notwendig sein, mit Ausgabebewilligungen äußerst zurückhaltend zu sein, wenn Steuererhöhungen vermieden werden sollen.

Die Barbarafeiern in Doveren und Hückelhoven

Sturm und Regenböen, die am Namenstag der hl. Barbara über unser Land peitschten, ließen es nicht zu, daß die Bergleute von Sophia-Jacoba, die wie jedes Jahr zu Ehren ihrer Schutzheiligen am Hochamt in Doveren teilnehmen, im feierlichen Zug zur Pfarrkirche marschierten. Aber Sturm und Regen vermochten nicht, sie von der Teilnahme am Gottesdienst abzuhalten.

Pfarrer Willinek entbot allen Besuchern aus den Nachbargemeinden einen herzlichen Willkommensgruß: den Vertretern der Werksleitung von Sophia-Jacoba, dem Werksorchester, dem Knappenverein Hilfarth-Hückelhoven, den katholischen Bergleuten aus Hückelhoven, Hilfarth und Ratheim und ihren Kameraden, die zwar nicht katholischen Glaubens aber mit ihnen in der Treue zu Christus und in der Verehrung ihrer Schutzpatronin einig seien, und den Alten und Invaliden.



Blick in den Altarraum während der Messe



Das feierliche Hochamt zu Ehren der hl. Barbara wurde mit dem Choral „Wir treten zum Beten“ eingeleitet. Die Gemeinde sang „Macht hoch die Tür...“ und leitete über zur Festpredigt, die Pfarrektor Lautenschlager aus Tenholt hielt.

Pfarrektor Lautenschlager stellte seiner Ansprache das Wort voraus, daß wir es alle nötig haben, einander zu helfen, um Liebe und Wärme zu schenken. Aber nicht er halte heute die Festrede, sondern die Bergleute selbst, alle die Kameraden, die trotz des schweren Wetters nach Doveren gekommen seien, um an diesem Gottesdienst zu Ehren ihrer Schutzheiligen teilzunehmen.

Fortschritt und Technik hätten in den letzten Jahrzehnten unser Leben leichter gemacht. Trotzdem sei es in der Welt nicht wärmer und lichtvoller geworden. Wir hätten hellerleuchtete Straßen, die Herzen seien aber bei vielen Menschen kalt. Und wenn wir von einer Nervenkrise sprächen, dann sollten wir richtiger Gewissenskrise sagen. Das sogenannte Wirtschaftswunder habe zwar viel äußerliche Not gebannt, doch schon seit Jahrzehnten könnten wir nicht mehr vom Dasein, sondern nur noch von einem Hiersein sprechen.

Weihnachten sei die Zeit, in der sich die Menschen Kraft für ein ganzes Jahr holten. Wir müßten aber erkennen, wie wichtig es sei, daß wir auf unserem Lebensweg die richtige Richtung einschlugen, denn jeder von uns sei auf Licht und Gnade und Wärme angewiesen. Den Bergleuten wolle er heute Dank sagen für ihre harte Arbeit. Sie sei notwendig, denn durch sie werde unter Millionen Menschen Wärme verbreitet.

Pfarrektor Lautenschlager wies dann auf das Gemeinsame hin, das die Menschen in Ost und West trotz allem Trennenden zusammenhält. Die gegenseitige Angst bringe uns einander näher und lasse uns wieder Licht und Wärme spenden. Der Unbekannte, den sie nicht sähen, sei mitten unter uns und stelle täglich die Frage: Glaubst du an mich?

Zu den Bergleuten gewandt, sagte Pfarrektor Lautenschlager, in ihren Kreisen sei das Wort „Kamerad“ üblich. Das sei die schönste Bezeichnung, die er kenne. Denn aus wirklicher Kameradschaft erwachse eines Tages die Freundschaft, auf die es allein ankomme, weil nur sie von Christus registriert werde. Er bitte jeden, seine Kameradschaft zum Nächsten zu erneuern, weil wir doch in unserem Leben echte Freunde haben müßten. In diesem Sinne wünsche er eine Erneuerung des Berufsethos, weil aus ihm die Kraft erwachse, mit der wir Liebe und Wärme spendeten. — Die Predigt schloß mit dem Gebet: Ich glaube an die Sonne, auch wenn es dunkel ist, ich glaube an Gott, auch wenn er schweigt, ich glaube an Licht und Treue, auch wenn es sich nicht zeigt.

Darbietungen der Werkskapelle, kirchliche und bergmännische Lieder und ein bergmännisches Gebet, von Steiger Wimmers von der Empore gesprochen, gaben dem Hochamt den Charakter einer bergmännischen Feierstunde, wie sie der Bedeutung des Tages und der Verehrung der hl. Barbara angemessen war.

*

Wegen des schlechten Wetters konnte das nach dem Gottesdienst übliche Platzkonzert der Werkskapelle nicht durchgeführt werden. Die Teilnehmer der Barbarafeier trafen sich im neuen Gemeindesaal zu einer kleinen

Mitglieder des Knappenvereins Hilfarth-Hückelhoven bei der Nachfeier im Gemeindesaal

weltlichen Feierstunde, auf der die Werkskapelle konzertierte und das Trommlerkorps Doveren Proben seines Könnens zu Gehör brachte.

Eine weitere Barbarafeier fand in der St. Barbarakirche in Hückelhoven statt. An ihr nahmen außer Bergwerksdirektor Dr. Verres vom Grubenvorstand auch viele Bergleute unserer Zeche teil, um ihrer Verehrung für die Schutzheilige Ausdruck zu geben.

Pfarrer Derichs, der erst vor kurzem die Pfarrgemeinde St. Barbara in Hückelhoven übernommen hat, feierte, assistiert von Dechant Schaaf und Pfarrer Heidenthal aus Hilfarth, ein Levitenhochamt, in dem zahlreiche Sänger und Instrumentalisten mitwirkten und durch ihre schönen Darbietungen dem Gottesdienst einen besonders erhebenden Charakter verliehen.

Pfarrer Derichs stellte an den Beginn seiner Predigt die Frage, ob es noch zutrefte, daß die Bergleute unserer Tage und ihre Familien die hl. Barbara als ihre Schutzheilige verehrten und sich an ihrer Glaubensstärke aufrichteten? — Die Kirche brauche diese Menschen, die von der Kraft der Märtyrerin erfüllt seien, um ihren Lebenskampf durchzuhalten.

Harte Männer hätten sich vor langer Zeit diese Frau zu ihrer Schutzheiligen erkoren, und damit sei die hl. Barbara zur Patronin all derer geworden, die mit Kopf und

Händen arbeiteten, um den göttlichen Auftrag zu erfüllen, sich die Erde untertan zu machen. Und so sei dieser heutige Festtag wieder ein Aufruf an alle Schaffenden, entschlossen in der Arbeit zu stehen und aus ihrem Dienst Liebe am Nächsten zu schöpfen.

Diese Liebe brauche die Kirchengemeinde St. Barbara im hiesigen Zechenbezirk, wo sie zwar eine Minderheit darstelle, aber trotzdem immer beweisen wolle, daß sie für die Allgemeinheit da sei. Der Barbarazweig solle zum Gleichnis unseres Lebens werden, um mit der Verehrung der Schutzpatronin unsere Herzen wieder zum Blühen zu bringen.

Der Kirchenchor St. Barbara hatte für das Patronatsfest die „Missa brevis in C“ von Wolfgang Amadeus Mozart einstudiert. Die Aufführung wurde von Musikern des Städtischen Orchesters Aachen begleitet. Mitglieder des Chores sangen die Solostimmen. Der Chor brachte außerdem das „Afferentur“ von Josef Römer und den Schlußchor aus Haydns „Schöpfung“ zu Gehör.

Die Messe, die für alle Teilnehmer zu einem gottesdienstlichen Erlebnis wurde, schloß mit dem von dem bisherigen Pfarrer Gilles gedichteten und vom Organisten Josef Römer vertonten Barbaralied: „Wenn uns Not und Tod bedrängen in des Bergwerks dunklen Gängen, steh' uns bei, St. Barbara.“

Barbara=Legende

*O Barbara, entfliehe in den Wald!
Entziehe dich den Häschern und der Pein!
Der dunkle Dom mag nun dein Aufenthalt
und deiner wunden Füße Zuflucht sein! —
so rief ein Engel. Da floh Barbara
tief in des Waldes kühlen Dämmerhain,
und alle Vögel sangen: Sie ist da!
und alle Tiere wollten bei ihr sein.
Sie schmiegt sich um ihren flücht'gen Fuß
ganz ohne Angst und ohne jede Scheu.
„Ich dank euch“, sprach die Jungfrau, „für den Gruß,
die Menschen sind mir nicht so lieb und treu.“*

*Da stand vor ihr — fast wäre sie erschreckt —
plötzlich ein Mann im schlichten Arbeitskleid
und sprach: „Komm mit, wir halten dich versteckt
vor deiner Feinde Haß und Grausamkeit.
Wenn dir die Welt auch Böses viel getan,
daß du verzweifelst an der Menschlichkeit —
hier triffst du gute, treue Freunde an,
die wollen dienen dir auf Lebenszeit!
Bergleute sind wir aus dem dunklen Schacht;
komm, steige nieder mit uns unsre Fahrt,
wir woll'n dich schützen in getreuer Wacht,
denn Treue ist des Bergmanns rechte Art.“*

*So gab sich Barbara der sich'ren Hut
der Knappen hin und sprach: „Ich sag euch Dank!
Heut' rettet euer Dienst mein junges Blut —
ich will euch dienen Ewigkeiten lang.
Wie unter eurem dunklen Arbeitskleid
das Herz euch schlägt von gold'ner Treue hell,
so halt' die dunkle Erde euch bereit
an reichen Schätzen einen ew'gen Quell:
Solang ein Bergmann in die Tiefe steigt,
will ich des Herrgotts Gnad' für ihn erleh'n,
daß ER die Sonne seiner Liebe neigt
hin zu den Knappen, die im Dunkel geh'n.“*

Willy Bartock

Zwei Arbeitskameraden feierten ihr 40jähriges Jubiläum

Gerhard Winterscheidt

Am 2. November konnte Wiegemeister Gerhard Winterscheidt aus Hückelhoven auf eine ununterbrochene 40jährige Tätigkeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken. Das Jubiläum war Anlaß zu einer Feierstunde, in der Betriebsdirektor Koch die Verdienste Winterscheidts für unser Werk würdigte.

Zunächst übermittelte Direktor Koch dem Jubilar die Glückwünsche des Grubenvorstandes und sprach ihm dessen Dank für seine 40jährige Werkstreue aus. Dann sagte er, wenn Gerhard Winterscheidt heute Rückschau halte, habe er allen Anlaß, dem Herrgott dankbar zu sein. Denn er sei trotz der schweren Zeit in und nach dem Krieg noch sehr frisch, gesund und jung, habe sich im Beruf bewähren können und erfreue sich eines geordneten und schönen Lebens in seiner Familie.

Auf Sophia-Jacoba hätten schon mehrere hundert Belegschaftsmitglieder ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum feiern können, aber mit dem heutigen Jubilar erst 20, deren treue Dienste die Zeitspanne von 40 Jahren umfasse. Elf von diesen tüchtigen Mitarbeitern verrichteten auch noch weiterhin ihren Dienst auf der Zeche, der zwölfte werde Winterscheidt sein.

Als der Jubilar am 2. November 1920 als 14jähriger auf Sophia-Jacoba angefahren sei, da habe er sicher nicht daran gedacht, hier seine Lebensaufgabe zu finden. Denn niemand hätte damals etwas über die Zukunft der Grube sagen können. Winterscheidt sei eben seinem Vater auf den Pütt gefolgt und wie dieser im Magazin beschäftigt worden. Erst Jahre danach, als sich unsere Grube immer weiter entwickelt habe, sei ihm bewußt geworden, daß sie ihm eine Existenz fürs Leben biete.

Bei seiner Arbeit im Magazin habe Winterscheidt gezeigt, daß auf ihn Verlaß sei. Deshalb sei er 1926 in das neu eingerichtete Laboratorium verlegt worden, wo die Kontrolle unserer Produkte zu seinen Aufgaben gehört habe. Und gegen Ende des zweiten Weltkrieges sei er wegen seiner unbedingten Zuverlässigkeit Mitglied der Not-

belegschaft geworden. Diese Männer hätten unser Werk über seine schlimmste Zeit hinweggebracht und durch ihren Einsatz ermöglicht, daß es nach dem Zusammenbruch bald wieder in Betrieb genommen werden konnte. — Im Jahre 1952 sei der Jubilar ins Wiegebüro verlegt und am 1. August dieses Jahres als Wiegemeister angestellt worden.

Der Rückblick am heutigen Tag dürfe Gerhard Winterscheidt mit berechtigtem Stolz erfüllen. Denn er habe immer im Betrieb seinen Mann gestanden. Der Grubenvorstand verbinde deshalb mit den Glückwünschen zum Jubiläum Dank und Anerkennung für die langjährige treue Arbeit und wünsche, daß es Winterscheidt vergönnt sein möge, noch viele Jahre seinen Dienst auf unserem Werk zu versehen. — Gleichzeitig dankte Direktor Koch auch der Frau des Jubilars, weil sie ihr Teil mit dazu beigetragen habe, daß ihr Mann immer pünktlich und gewissenhaft seine Aufgaben wahrgenommen habe. Wir alle wüßten, wie entscheidend es sei, wenn in der Bergmannsfamilie eine tüchtige Hausfrau walte. Ihr Wirken könne Segen oder Fluch sein.

Komme ein Mann im Beruf vorwärts, dann habe er immer ein geordnetes und glückliches Familienleben und werde in seinem Streben von seiner Frau tatkräftig unterstützt.

Betriebsführer Groten beglückwünschte den Jubilar ebenfalls. Er freue sich persönlich, daß Winterscheidt dieses Ziel erreicht habe und wünsche ihm, daß er sich weiterhin auf Sophia-Jacoba geborgen fühle, damit er auch noch sein 50jähriges Arbeitsjubiläum feiern könne.

Gerhard Winterscheidt dankte sichtlich bewegt für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Besonders freue er sich über das schöne Bild, das für ihn eine bleibende Erinnerung an diesen Tag sein werde.

Im Anschluß an die Feierstunde wurde ein kleines „Bergamt“ gehalten, auf dem der Jubilar von seinen Erlebnissen im Betrieb erzählte. Ein Umtrunk im Kreise der engsten Mitarbeiter schloß sich an.



Wilhelm Dohmen

Nur wenige Tage später, am 15. November, konnte der Arbeitskamerad Wilhelm Dohmen aus Baal ebenfalls das 40jährige Arbeitsjubiläum feiern. Im Beisein von Betriebsdirektor Koch, Betriebsführer Dehmel, Obersteiger Richter und dem ersten und zweiten Vorsitzenden des Betriebsrates, Rodenbücher und Rongen, beglückwünschte Arbeitsdirektor Pöttgens im Namen des Grubenvorstandes den Jubilar und sprach ihm dessen Dank und Anerkennung aus.

Wilhelm Dohmen sei als 15jähriger am 15. November 1920 als Tagesarbeiter auf Sophia-Jacoba angelegt worden. Nach fast dreizehnjähriger Tätigkeit übertage habe er sich im September 1933 in den Grubenbetrieb verlegen lassen, in dem er die längste Zeit als Lokführer tätig gewesen sei. Seit 1956 sei er Teilrentner und arbeite im Rangierbetrieb.

Arbeitsdirektor Pöttgens betonte, die Dohmens seien eine Bergmannsfami-

lie, die sich mit unserer Grube eng verbunden fühlten. Der ältere Bruder Jakob habe schon im vorigen Jahre sein 40jähriges Arbeitsjubiläum feiern können und der Bruder Josef von Wilhelm Dohmen sei ebenfalls schon seit dem Jahre 1937 auf unserem Werk beschäftigt. Deshalb verbinde er mit dem Dank an den heutigen Jubilar auch den an seine beiden Brüder für die der Gewerkschaft Sophia-Jacoba bewiesene Treue.

Der Arbeitskamerad Wilhelm Dohmen sehe noch so rüstig aus — fuhr Direktor Pöttgens fort —, daß er die besten Aussichten habe, auch noch sein 50jähriges Bergmannsjubiläum in Gesundheit und Frische feiern zu können. In den vergangenen Jahren sei er ein zuverlässiger und tüchtiger Arbeiter gewesen. Dafür müsse am Jubiläumstag auch seiner Frau gedankt werden, denn sie habe ihrem Mann in dieser langen Zeit immer treu zur Seite gestanden.



Im Anschluß an die Ansprache des Arbeitsdirektors beglückwünschten Betriebsdirektor Koch, Betriebsführer Dehmel und Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher den Jubilar ebenso herzlich. Der Betriebsratsvorsitzende konnte aus eigenen Erlebnissen ein Bild von Wilhelm Dohmen entwerfen und dabei seine Bergmannstugenden rühmen, denn er hat lange Zeit mit ihm in einer Kameradschaft gearbeitet.

Rodenbüchers Glückwunsch war der Auftakt, die alten Zeiten auf Sophia-Jacoba wieder lebendig werden zu lassen. Der Jubilar schilderte, wie es in den ersten Jahren seiner Tätigkeit auf Sophia-Jacoba noch aussah. Damals habe der Schachtplatz noch keinen festen Untergrund gehabt, und die Wege seien voller Morast und Schlamm gewesen. Der Tagesbetrieb habe aus einigen Baracken bestanden. Die jüngeren Kameraden könnten sich davon

keinen Begriff machen, denn heute sei unsere Anlage modern, gepflegt und sehe doch gut aus.

In seinen jungen Jahren sei er von Baal zu Fuß auf die Schicht gegangen und später mit dem Fahrrad nach Hückelhoven gefahren, und zwar bei Wind und Wetter. Die Straßen zur Anlage hätten sich in einem unbeschreiblichen Zustand befunden, so daß er manchmal in Schlamm und Morast förmlich gewatet sei. Seine Schicht habe schon morgens um 4.30 Uhr begonnen, weil er als Heizer früher angefahren sei, um bis zum Förderbeginn für den notwendigen Dampf in seiner Lok zu sorgen.

Trotzdem habe er sich aber auf Sophia-Jacoba wohl gefühlt. Und er sei besonders stolz darauf, daß er in seiner vierzigjährigen Tätigkeit nicht eine einzige W-Schicht verfahren habe.

Kameradschaftsabend des Elektrobetriebs

Am 26. November veranstaltete der Elektrobetrieb unseres Werkes im neuen Gemeindesaal in Dovern seinen diesjährigen Kameradschaftsabend. Er war mit viel Umsicht von Betriebsratsmitglied Fritz Litfinski und einigen Helfern vorbereitet worden und nahm einen sehr schönen Verlauf.

Bis auf ganz wenige Ausnahmen nahmen die Angehörigen der Abteilung einschließlich der Angestellten mit ihren Frauen an diesem Kameradschaftsabend teil. Als Gäste waren Arbeitsdirektor Pöttgens, Obersteiger



Das Modellautorennen der Damen

Beim Kartoffelschälen



Luftballon-Rasieren der Herren

Richter und der zweite Vorsitzende des Betriebsrates, Reviersteiger Rongen, erschienen.

Das Grußwort sprach Fritz Litfinski. Dieser Abend diene nicht nur der Unterhaltung und der Pflege der Kameradschaft, man dürfe ihn auch unter das Motto Völkerverständigung stellen. Denn neben den deutschen Arbeitskameraden seien noch Angehörige von vier anderen Nationen — Polen, Türken, Ungarn und Jugoslawen — im Elektrobetrieb von Sophia-Jacoba tätig. Die ausländischen Arbeitskameraden fühlten sich offensichtlich bei uns wohl und seien deshalb auch zu diesem Abend gekommen.

Das Erlegü-Trio — das sich schon in früheren Veranstaltungen des Elektrobetriebs bewährte — leitete den offiziellen Teil mit einem Marsch ein. Dann begrüßte Abteilungsleiter Dipl.-Ing. Laaks die Besucher des Abends und sagte, im Elektrobetrieb von Sophia-Jacoba seien nicht nur fünf Nationen vertreten, er habe sich auch in den letzten Jahren auf fünf Abteilungen vergrößert. Herr Laaks dankte dem Arbeitskameraden Fritz Litfinski für die Vorbereitung des Abends und wünschte einen schönen Verlauf. — Zum Schluß sagte er, betriebliche Fragen sollten heute nicht angesprochen werden. Er appelliere aber wieder an die Belegschaft des Elektrobetriebs, der Sicherheit auf dem Arbeitsplatz allergrößte Beachtung zu schenken. In der Vergangenheit hätten diese Appelle gute Früchte gezeitigt, denn der Betrieb habe in den letzten Jahren keinen schweren elektrischen Unfall zu beklagen; trotzdem müsse immer wieder die Bitte ausgesprochen werden, in der Aufmerksamkeit gegen Unfallgefahren nicht zu erlahmen.

Das gemeinsam gesungene Steigerlied leitete zur Ansprache von Arbeitsdirektor Pöttgens über, der sich zunächst für die Einladung zu diesem Abend herzlich bedanke. — Für seine Frau und ihn sei es schon zu einer schönen Tradition geworden, an den Veranstaltungen des Elektrobetriebs teilzunehmen, und sie könnten sich



Frau Lindt, „schaltete“ von den vier Damen am schnellsten und erhielt den ersten Preis



Freudestrahlend zeigt der Arbeitskamerad Jackels sein vielbeklatschtes Gedicht

gar nicht denken, daß es anders sein könnte. — Dann übermittelte er den Dank der Grubenvorstandsmitglieder Dr. Verres und Bergassessor Kranefuss für die Einladung und wünschte auch in ihrem Namen dem Abend einen schönen Verlauf.

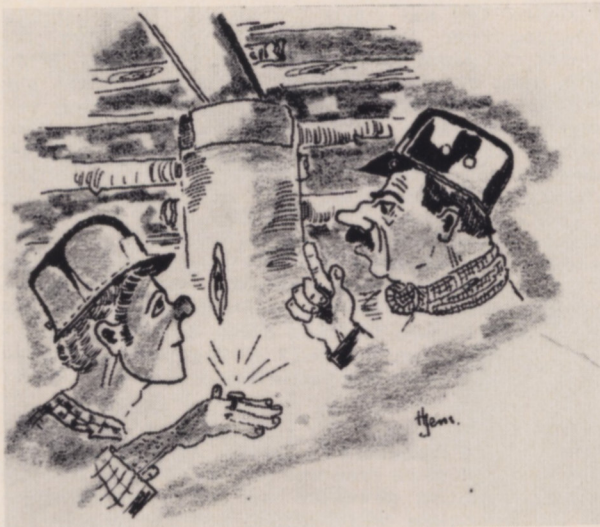
Auf die derzeitigen Verhältnisse im Bergbau eingehend, sagte Direktor Pöttgens, wenn die Kohlenzechen die Krise gut überstehen wollten, müßten sie alles einsetzen, was die Technik an fortschrittlicher Entwicklung zur Verfügung stelle. Unsere Grube habe von dieser

Möglichkeit reichlichen Gebrauch gemacht, und die Elektroabteilung sei an ihrem weiteren Aufbau tatkräftig beteiligt gewesen.

Sophia-Jocoba könne ohne ernste Sorge in die Zukunft blicken. Die einzige Sorge, die uns im Augenblick beuge, sei die Tatsache, daß wir trotz bisher nie erreichter Leistungen zu wenig förderten, um die Wünsche der Verbraucher befriedigen zu können. Und da die Nachfrage nach unseren Produkten unvermindert anhalte, müßten wir noch weiter rationalisieren. Dies sei aber nur möglich, wenn das Werk über genügend Fachkräfte unter- und übertage verfüge. — Er danke den Angehörigen des Elektrobetriebs für ihre guten Leistungen in den letzten Jahren und erweitere diesen Dank auf ihre Frauen, weil sie mit dafür gesorgt hätten, daß ihre Männer dem Werk die Treue hielten. Er könne versprechen, daß Sophia-Jacoba alles tue, was zur Sicherheit auf den Arbeitsplätzen notwendig sei. — Daß im Elektrobetrieb ein guter Geist herrsche, sei u. a. auch darin zu sehen, daß vier Angehörige des Elektrobetriebs in diesem Herbst ihre Ausbildung an der Bergschule Aachen mit Erfolg abgeschlossen hätten. Ihnen und ihren Frauen wünsche er besonders für die Zukunft alles Gute.

Über den Ablauf des Abends ist noch zu sagen, daß das Erlegü-Trio für gute musikalische Unterhaltung sorgte. Es wurde sehr fleißig getanzt und die Pausen zu hübschen Spielen benutzt. So mußten einmal vier Damen ein Autorennen mit Spielautos durchführen, während eine zweite Frauengruppe an je einer Schalltafel einen Kontakt herstellen mußte. Eine Gruppe von vier Männern bekam die Aufgabe, ihre Rasierkunst an aufgeblasenen Luftballons zu beweisen, und die zweite Männergruppe wurde dazu „verurteilt“, unter den kritischen Augen der Frauen eine Kartoffel nach allen Regeln der Kunst zu schälen. — Das gab bei Teilnehmern und Zuschauern sehr viel Spaß; die Teilnehmer wurden außerdem durch sinnige Geschenke belohnt. — Höhepunkt des Abends war aber ein sogenannter Dichterwettstreit, den die fünf Abteilungen des Elektrobetriebs nach gegenseitig zugerufenen Stichworten durchführten. Das Preisrichterkollegium waltete streng aber gerecht seines Amtes. Es hatte jedoch mit der Verteilung der Trophäe keine Mühe. Die Elektroabteilung der zweiten Sohle auf Schacht IV ging eindeutig und mit hohem Punktevorsprung als Sieger hervor. Der Arbeitskamerad Jackels, der maßgeblich an diesem Erfolg beteiligt war, trug den Poem mit viel Schwung und Eleganz vor. Doch auch die übrigen Teilnehmer dieses kurzweiligen Wettstreits durften zufrieden sein, denn die „Trostpreise“ konnten sich durchaus sehen lassen.

Alles in allem: Auch dieser Kameradschaftsabend des Elektrobetriebs war so wohl gelungen, daß sich die Teilnehmer noch lange und gern daran erinnern werden.



Ein guter Rat

Mein lieber Freund, laß es dir sagen:

Im Bergwerk einen Ring zu tragen
ist ein gewaltig Risiko. —

Gar mancher wurde nicht mehr froh,
der so ein Fingerglied verlor . . .

Laß ihn daheim und sei kein Tor;
er schmückt dir im Zivilgewand
viel besser deine Arbeitshand.

H. JENSING

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



Rückblick auf das Jahr 1960

Liebe Arbeitskameraden!

An jedem Jahresende werden von allen möglichen Seiten über die verschiedensten Dinge Betrachtungen angestellt, die sich auf das abgelaufene Kalenderjahr beziehen, selbstverständlich auch in unserem großen Betrieb. So wird beispielsweise festgestellt, wie sich gegenüber dem vergangenen Jahr die Förderung entwickelte, welche Auswirkungen die Verstärkung der Mechanisierung und die Rationalisierung gehabt haben, und vieles andere mehr.

Auch die Sicherheitsabteilung überprüft, welchen Verlauf die traurigste aller Statistiken, nämlich die Unfallkurve, im abgelaufenen Jahr im Vergleich zu den vergangenen Jahren genommen hat. — Wenn hier von der traurigsten aller Statistiken gesprochen wird, so dürfte das deswegen berechtigt sein, weil jeder Unfall, ob leicht oder schwer, immer wieder die Schattenseiten des Berufslebens, in den allermeisten Fällen sogar die menschlichen Fehler und Unzulänglichkeiten aufzeigt. Jede Tonne geförderte Kohle ist ein Beweis für die gemeinsame Arbeit, den Fleiß und die Einsatzbereitschaft eines jeden Belegschaftsmitgliedes unseres Werkes. Jeder Unfall ist dagegen mit Schmerz und Leid, mit Ärger und vielen Nachteilen verbunden. Er ist deshalb unerfreulich und in vielen Fällen leider auch traurig.

Während wir im Jahre 1959 untermite 132 meldepflichtige Unfälle (das heißt Unfälle mit einer Feierzeit von mehr als drei Kalendertagen) je 100 000 verfahrene Schichten zu verzeichnen hatten, werden wir im Jahre 1960 untermite auf etwa 100 Unfälle je 100 000 verfahrene Schichten zurückgegangen sein. Das ist ein Rückgang von etwa 25 Prozent, und so könnten wir eigentlich berechnete Freude darüber haben, daß sich die so grausame Kurve der Betriebsunfälle gegenüber dem Jahre 1959 um etwa ein Viertel gesenkt hat.

Eine ungetrübte Freude hierüber ist aber fehl am Platze, weil die Untersuchung der Unfallhergänge und Unfallursachen auch in diesem Jahre eindeutig erkennen läßt, daß die Zahl der Unfälle nach wie vor unnötig hoch ist. Unnötig deshalb, weil auch im Jahre 1960 sehr, sehr viele Unfälle hätten vermieden werden können.

Es ist in letzter Zeit an dieser Stelle fast ausschließlich über eine Reihe der verschiedensten Unfälle berichtet worden, die sich in unserem Betrieb ereignet haben und deren Beschreibung erkennen ließ, daß sie bei entsprechender Vorsicht, Umsicht und Aufmerksamkeit nicht zu passieren brauchten.

Es soll nun heute, zum Jahreswechsel, nicht mehr über Einzelheiten berichtet werden. Sehr bedauerlich ist aber

bei unserem Rückblick auf das Jahr 1960 die Tatsache, daß es trotz aller Aufklärungsarbeit der Sicherheitsabteilung immer noch eine beträchtlich große Anzahl von Arbeitskameraden gibt, die unsere Ratschläge und Hinweise nicht beachten. Wir sind wirklich nicht so vermessen, zu sagen, daß alle Unfälle vermeidbar wären. Es steht aber eindeutig fest, daß unsere Unfallkurve noch ganz erheblich gesenkt werden könnte, wenn die tatsächlich vermeidbaren Unfälle sich nicht ereignen würden. Diese Erkenntnis stellt eine schwere Vorbelastung für das neue Jahr dar.

In den letzten Jahren hat sich, auch von der Seite der sicherheitlichen Belange, vieles zum Guten geändert. Wenn man allein schon an den heutigen Zuschnitt unserer Betriebspunkte denkt, dürfen wir mit großer Befriedigung feststellen, daß die bisher schon erreichte Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz nicht nur den Betriebsablauf sehr günstig beeinflusst haben, sondern sich ebenso günstig auf die Sicherheit auswirkten. Es bleibt uns aber trotzdem noch genug zu tun übrig.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß auch in Zukunft nur dadurch Erfolge auf dem Gebiet der Unfallverhütung zu erreichen sind, wenn jeder einzelne Arbeitskamerad von der Notwendigkeit unserer Forderung „Sicherheit jederzeit“ wirklich überzeugt ist. Von diesem Ziel, das letztlich doch dem Interesse aller Angehörigen unserer großen Werksfamilie dient und zugute kommt, sind wir, wie die Erfahrungen zeigen, immer noch weit entfernt. Die Zahl derer, die diese Ermahnung beherzigen, ist zwar schon ermutigend groß. So durften wir in den letzten eineinhalb Jahren an fast 700 Belegschaftsmitglieder des Untertagebetriebs unser Sicherheitsabzeichen für fünfjähriges unfallfreies Arbeiten verleihen.

Laßt uns, liebe Arbeitskameraden, das neue Jahr mit dem festen Vorsatz beginnen, alles zu tun, um Unfälle zu vermeiden! So viel gehört gar nicht dazu, nur eben noch mehr Vorsicht und Umsicht als bisher.

An der Schwelle des neuen Jahres möge es uns allen eine ernste Mahnung sein, daß in den ersten Novembertagen 1960 ein junger Arbeitskamerad sein Leben nur deshalb einbüßen mußte, weil er vorbotswidrig auf einem Stahlgliederband fuhr, beim Abspringen abrutschte und mit dem linken Bein ins Unterband geriet. Die Ärzte konnten ihn nicht mehr retten. Eine Unvorsichtigkeit aber mit dem Leben bezahlen zu müssen, das ist wohl die bitterste Unfallfolge.

Deshalb richten wir an jeden Arbeitskameraden den Appell: Im neuen Jahre noch mehr Vorsicht, noch mehr Aufmerksamkeit! Handeln wir so, dann wird 1961 vielen Belegschaftsmitgliedern Leid und Schmerz erspart bleiben.



In jener Nacht, als den Hirten der schöne Stern am Himmel erschienen war und sie sich alle auf den Weg machten, den ihnen der Engel gewiesen hatte, da gab es auch einen Buben darunter, der noch so klein und dabei so arm war, daß ihn die anderen gar nicht mitnehmen wollten, weil er ja ohnehin nichts besaß, was er dem Gotteskind hätte schenken können.

Das wollte nun der Knirps nicht gelten lassen. Er wagte sich heimlich ganz allein auf den weiten Weg und kam auch richtig in Bethlehem an. Aber da waren die anderen schon wieder heimgegangen, und alles schlief im Stall. Der hl. Josef schlief, die Mutter Maria, und die Engel unter dem Dach schliefen auch, und der Ochs und der Esel, und nur das Jesuskind schlief nicht. Es lag ganz still auf seiner Strohschütte, ein bißchen traurig vielleicht in seiner Verlassenheit, aber ohne Geschrei und Gezappel, denn es war ja ein besonders braves Kind, wie sich denken läßt.

Und nun schaute das Kind den Buben an, wie er da vor

der Krippe stand und nichts in Händen hatte, kein Stückchen Käse und kein Flöckchen Wolle, rein gar nichts. Und der Knirps schaute wiederum das Christkind an, wie es da liegen mußte und nichts gegen die Langeweile hatte, keine Schelle und keinen Garnknäuel, rein gar nichts.

Da tat dem Hirtenbuben das Himmelskind in der Seele leid. Er nahm das winzig kleine Fäustchen in seine Hand und bog ihm den Daumen heraus und steckte ihn dem Christkind in den Mund.

Und von nun an brauchte das Jesuskind nicht mehr traurig zu sein, denn der arme, kleine Knirps hatte ihm das Köstlichste geschenkt, was einem Wickelkind beschert werden kann: den eigenen Daumen.



Weihnachtslied der Bergleute

Beugt euer Knie nach Christenart,
ihr Brüder tief im Schachte,
lobt Gott, den Herrn, der uns bewahrt
und unser Tun bewachte;
dankt ihm mit lautem Jubelschall
für seine guten Werke all'!

Wie heimlich ist's im Stollen nun
in dieser Weihnachtsstunde,
drum laßt die Arbeit endlich ruhn,
hört Gottes frohe Kunde,
daß uns der Heiland Jesus Christ
in dieser Nacht geboren ist.

Hängt eure Lampen auf im Kreis,
wie's alter Brauch uns lehret,
dem Gottessohn sei Lob und Preis,
den alle Welt verehret.
Auch uns in tiefer Bergesnacht
hat er des Himmels Licht gebracht.

Aus dunkler Nächte Tyrannei
will Christus uns erlösen,
von Todesangst uns machen frei
und von dem Fluch des Bösen.
Drum schaut voll Hoffnung hin zu dem,
der zu uns kommt von Bethlehem!

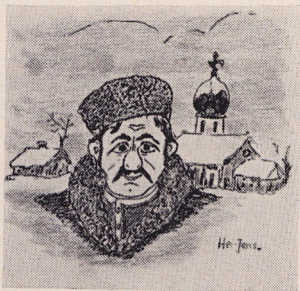
GÜNTHER WUNDER

*

*

Das goldene Weihnachtsherz

*



Ein grauer Himmel breitete sich über die Erde. Der Schnee fiel in Flocken und bedeckte alles mit einem weißen Teppich. Die Straßen waren erfüllt von fröhlich gestimmten Menschen, die alle Weihnachtsgeschenke besorgten.

Sljakin, ein alter Beamter, stand am Fenster seiner

Wohnung und beobachtete die geschäftige Menge auf der Straße. „Mein Gott“, dachte er, „das Fest der Liebe und Freude, aber wie viele Arme mögen heute obdachlos sein, nichts zu beißen haben und frieren. Gerne möchte ich wenigstens einigen dieser Armsten einige Gaben bringen... Ach, wieviel Unglück gibt es, und wie wenig vermögen wir zu seiner Linderung zu tun!“

Von diesen Gedanken erfüllt, zog Sljakin seinen Pelz an, setzte die Mütze auf und verließ voll Gebefreudigkeit sein Haus. Die Menge drängte ihn vorwärts, wie ein reißender Strom einen Nachen fortreibt. Endlich gelang es ihm, einen geschützten Winkel zu erreichen, er sah den Vorbeieilenden nach.

Wie von ungefähr blieb neben ihm ein Hund stehen, schnupperte des Mannes Gummischuhe, knurrte leise und schüttelte sich den Schnee vom Fell. „Armes, herrenloses Tierchen“, sagte Sljakin gerührt und beugte sich zum Hund nieder. „Komm mit mir, ich werde dir etwas Gutes zu Fressen geben, und dann kannst du auf einem weichen Kissen beim Ofen liegen!“ Er streckte die Hand nach dem Halsband des Hundes, aber der knurrte und schnappte nach der Hand.

„Ja, zum Teufel, Herr, warum reizen Sie meinen Hund?“ fragte ein Offizier, der gerade aus einem Laden trat, und blickte Sljakin argwöhnisch an. — „Ich wollte ihn nach Hause bringen, ihn füttern und wärmen!“ — „Aha“, grollte der Offizier, „Sie sind mir der Richtige... meinen schönen prämierten Hund wollten Sie mit sich nach Hause nehmen. Sie Hundefänger! Eigentlich sollte ich einen Wachmann holen. Aber da heute Weihnachten ist — verzeih ich Ihnen... Komm, Nero!“

Sljakin stapfte weiter durch die verschneiten Straßen und gelangte in eine stille Nebengasse, die schlecht beleuchtet war. Ein scharfer, beißender Ostwind hatte sich erhoben. Sljakin ging, hüllte sich fest in seinen warmen Pelz und dachte: „Wie arg muß jetzt der Sturm draußen auf freiem Felde oder in der Steppe wüten und einem armen Teufel zusetzen, der genötigt ist, zu Fuß die nächste Ortschaft zu erreichen. Der eisige Wind dringt durch die Löcher seiner

zerschlissenen Kleider, läßt den Unglücklichen frieren bis auf die Knochen... er schleppt sich, bis zu den Knien im Schnee versinkend, mühsam vorwärts, und das ferne Geheul der Wölfe begleitet ihn wie eine Todesdrohung... Vor sich gewahrte Sljakin einen Mann, der vom Sturm gezaust, vor ihm herzuwanken schien, doch war die in einem Mantel verhüllte Gestalt bei der spärlichen Beleuchtung nicht deutlich zu erkennen.

„Hören Sie, Wanderer, warten Sie einen Augenblick!“ rief Sljakin und beschleunigte seine Schritte. Er holte den Unbekannten ein und drückte ihm wortlos drei Rubel in die Hand.

Der Fremde stand verduzt. Aus dem aufgestülpten Pelzkragen hob sich ein erstauntes Gesicht, und er fragte: „Was soll das bedeuten?“

„Eine Kleinigkeit für Sie, Wanderer! Ich vermeinte, daß Ihnen noch ein langer Weg bevorsteht, daß Sie nicht die Mittel haben, einen Wagen zu nehmen. Danken Sie mir nicht: ich habe Ihnen gegeben, was meine bescheidenen Mittel erlauben.“

„Ja, was unterstehen Sie sich!“ schrie der Fremde. „Wissen Sie, wer ich bin. Ich kann Sie binnen 24 Stunden aus der Stadt ausweisen lassen. Ihre Zudringlichkeit...“

„Entschuldigen Euer Gnaden!“ dienerte Sljakin verlegen und trollte sich davon.

„Fechtheit! Natürlich schon jetzt betrunken! Machen Sie, daß sie fortkommen!“ schrie der Fremde hinter ihm her.

Der Sturm heulte immer ärger. Sljakin bog wieder in eine breite, belebte Straße ein. Vor einer Konditorei stand ein kleines Mädchen und betrachtete sehnsüchtig die Torten und Pralinen im Schaufenster. „Armes Kind!“ rief Sljakin und ergriff des Mädchens Hand. „Komm mit mir, ich werde dir Kuchen zu essen geben an diesem Heiligen Abend...“

„Mama! Mama!“ rief das Kind erschrocken. — Und aus einem der Häuser in der Nähe kam eilig eine Frau herbei. „Lassen Sie die Kleine sofort los, Sie garstiger, alter Mann, oder ich rufe die Polizei! — Wie können Sie sich unterstehen, mein Mädchen an der Hand zu nehmen und es fortschleppen zu wollen?“

„Die Zudringlichkeit gewisser alter Herren und ihre Unverschämtheit kennt keine Grenzen“, bemerkte ein Passant, der stehengeblieben war. „Jetzt suchen die sich sogar ihre Opfer auf den belebtesten Straßen.“





„Verzeihen Sie!“ stotterte Sljakin, „ich — ich wollte dem Kind doch nur einen angenehmen Weihnachtsabend bereiten . . .“

„Sie Kinderräuber!“ drohte ihm die Frau. Und dann: „Nadine, mein Kind — hör nicht, was der Mann spricht. Komm, rasch fort, komm her zu mir . . .“

Der Schnee fiel dichter und dichter. Immer menschenleerer wurden die Straßen; je mehr sich Sljakin dem Stadtrand näherte, desto armseligere Häuser sah er vor sich. „Die wahre Armut ist stolz und verbirgt ihr Elend“, grübelte er. „Es gehört viel Takt dazu, einen Armen durch eine Gabe nicht zu demütigen.“ — Ein großer Mann kam hinter Sljakin her und überholte ihn. „Das ist wahre Armut“, dachte Sljakin, als er den durchlöcherten Mantel und die schäbige Schlägermütze des anderen bemerkte. —

„Schlechtes Wetter, nicht wahr?“ sagte er und fuhr fort: „Sie haben wahrscheinlich nicht daran gedacht, daß es so stürmisch werden würde, als Sie Ihr Haus verließen, und sich deshalb nicht so warm angezogen, nicht wahr?“ — Sljakin druckte ein wenig: „Ich denke, wenn ich Ihnen zehn Rubel vorstrecke, dann kann das Problem gelindert werden.“

„Reden Sie nicht so geschwollen!“ erwiderte der Fremde grob und fuhr rasch fort: „Los, ziehen Sie Ihren Mantel aus, aber schnell! Und her mit der Uhr! — Was — bloß 'ne silberne? Hol dich der Teufel, Alter! Halt's Maul!“ — Und der Wegelagerer verschwand um die nächste Ecke.

Der Sturm brauste immer eisiger, das Schneetreiben wuchs noch an. Sljakin ging jetzt ohne Mantel heimwärts — und er schlotterte vor Kälte.

Arkadij Awertschenko; aus dem Russischen übertragen von Maurice Hirschmann.

Das neue Jugendarbeitsschutzgesetz

Was die im Bergbau beschäftigten Jugendlichen und ihre Eltern darüber wissen müssen

Durch mehrere unklare Formulierungen im Gesetzestext sind Auslegungen zustande gekommen, die sich als irreführend erwiesen haben. Es hat einiger Zeit bedurft, um alle strittigen Punkte so weit zu klären, daß über ihre Auslegung keine Zweifel mehr übrigbleiben.

Für wen gelten die Schutzbestimmungen?

Von einer Ausnahme abgesehen, gelten die Schutzbestimmungen des Gesetzes für alle Jugendlichen mit Beendigung ihrer Volksschulpflicht (also auch dann, wenn sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht 14 Jahre alt sein sollten!), und zwar bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Für Jugendliche, die älter als 18 Jahre sind, bleibt die Pflicht zum Berufsschulbesuch nur bestehen, wenn sie einen Lehrvertrag abgeschlossen haben.

Arbeitszeit

Die Jugendlichen haben eine tägliche Höchst-arbeitszeit von acht Stunden. Weitere Begrenzungen ergeben sich durch die Festlegung der Wochenarbeitszeit. Sie beträgt für Jugendliche unter 16 Jahre 40, für Jugendliche über 16 Jahre im Tagesbetrieb 44 Stunden.

Für Jugendliche im Grubenbetrieb gibt es keine Begrenzung der Wochenarbeitszeit, weil es sicherheitlich und betrieblich nicht möglich ist, die Jugendlichen für vier Stunden anfahren zu lassen. Deshalb können untertage beschäftigte Jugendliche in einem festgelegten 4-Wochen-Zeitraum 168 Stunden arbeiten. — Außerdem wird den Jugendlichen, die an einem gesetzlichen Wochenfeiertag ausfallende Arbeitszeit nicht nur — wie den Erwachsenen — bezahlt, sondern auch noch als Arbeitszeit angerechnet.

Diese Bestimmung wirkt sich auf Grund des Abkommens über die 5-Tage-Woche im Betrieb wie folgt aus:

Tagesbetrieb

Jugendliche unter 16 Jahre: Wöchentliche Höchst-arbeitszeit 40 Stunden. — Fällt in die Woche ein gesetzlicher Feiertag, so ist auch der Samstag grundsätzlich arbeitsfrei.

Jugendliche über 16 Jahre: Sie dürfen an den obenerwähnten Samstagen vier Stunden beschäftigt werden, weil ihre wöchentliche Höchst-arbeitszeit 44 Stunden beträgt.

Grubenbetrieb

Fällt in einen Vierwochenzeitraum ein gesetzlicher Feiertag, so arbeiten die Jugendlichen am darauffolgenden Samstag.

Fällt in den gleichen Vierwochenzeitraum ein zweiter gesetzlicher Feiertag, dann dürfen die Jugendlichen an dem zweiten Arbeitssamstag in keinem Falle arbeiten.

Ausnahmen bezüglich Verschiebung des Arbeitssamstages kann nur die Ausbildungsabteilung nach Zustimmung des Betriebsführers zulassen. Beispiel: Am ersten Arbeitssamstag will ein jugendlicher eine wichtige Familienfeier besuchen. Dann bleibt er an diesem Samstag zu Hause und arbeitet am zweiten Samstag, wenn er vorher die schriftliche Zustimmung des Betriebs und der Ausbildungsabteilung eingeholt hat. (Nur mit diesem Bon darf die Markenkontrolle die Anfahrt gestatten!)

Wichtig für Eigenheim-Interessenten

Wir arbeiten grundsätzlich mit jeder Wohnungsbau-Gesellschaft zusammen, müssen den Kreis dieser Gesellschaften aber naturgemäß beschränken.

Eigenheim-Interessenten werden deshalb gebeten, sich mit unserer Abteilung Wohnungsbau-Finanzierung in Verbindung zu setzen, bevor sie mit einer Wohnungsbau-Gesellschaft Kontakt aufnehmen.

Ruhepausen

Bei allen Jugendlichen übertage mit einer Beschäftigungsdauer von acht Stunden beträgt die Gesamtpausenzeit 60 Minuten. — Die Pausenzeit muß vorher festgelegt sein.

Mit Rücksicht auf den Zwang zur Benutzung von Verkehrsmitteln, die ihren Fahrplan auf die Schichtzeiten der Erwachsenen abgestimmt haben, hat das Bergamt Aachen I eine befristete Genehmigung zur Pausenverkürzung um 15 Minuten täglich erteilt. Es hat sich nämlich gezeigt, daß Jugendliche, die die neue Pausenzeit von 60 Minuten einhielten, dadurch zwei Stunden später nach Hause gekommen sind.

Für die im Grubenbetrieb beschäftigten Jugendlichen beträgt die tägliche Gesamtpausendauer 30 Minuten. Mit dieser Bestimmung hat der Gesetzgeber auf die sicherheitlichen und betrieblichen Erfordernisse des Grubenbetriebs bewußt Rücksicht genommen. — Übertage müssen besondere Pausenräume zur Verfügung stehen.

Tägliche Freizeit

Zwischen Ende und Beginn der Arbeitszeit müssen mindestens 12 Stunden Ruhezeit liegen. Es ist deshalb nicht mehr möglich, in der Woche einen Wechsel von der Mittag- auf die Frühschicht durchzuführen.

Der Besuch der Berufsschule fällt nicht unter diese Bestimmung. Jugendliche der Spätschicht müssen also am nächsten Tage die bei uns um 7.00 bzw. um 7.45 Uhr beginnende Berufsschule besuchen.

Sonn- und Feiertagsruhe

Sie ist grundsätzlich für alle Jugendlichen vorgeschrieben.

Erholungsurlaub

Übertage beschäftigte Jugendliche erhalten 21 Werk-tage im Jahr; Untertage beschäftigte Jugendliche erhalten 28 Werk-tage im Jahr. — In dem Jahre, in dem ein Jugendlicher das 18. Lebensjahr vollendet, hat er noch Anspruch auf Urlaub als Jugendlicher nach Maßgabe des Jugendschutzgesetzes.

Betrieblicherseits gilt ab 1. 1. 61 die Anweisung, daß an Jugendliche mindestens sechs Tage zusammenhängend Urlaub gewährt werden müssen, damit der Zweck des Jugendlichen-Urlaubs erreicht werden kann.

Durch den Lohnausgleich auf Grund der 5-Tage-Woche werden die den Jugendlichen als Urlaub angerechneten Samstage nicht besonders bezahlt. Für Erwachsene gilt bei freiwilliger Urlaubsanrechnung auf die Samstage eine andere Regelung.

Gedinge-Verbot

Jugendliche dürfen nicht mit Gedinge- und Fließ- sowie Prämienarbeiten beschäftigt werden, wenn die Prämie eine höhere Leistung bezwecken soll. (Arbeiten am Leseband gelten nicht als Fließarbeit.)

Belehrung über Gefahren und ihre Abwendung

Alle zum ersten Male an einem Arbeitsort eingesetzten Jugendlichen werden bei Aufnahme der Arbeit über die Gefahren des Arbeitsplatzes und Maßnahmen zu ihrer Abwendung belehrt. Die erfolgte Belehrung hat der Jugendliche durch Unterschrift zu bestätigen. — Diese Belehrungen werden in bestimmten Zeitabständen wiederholt.

Die ab 1. 10. 61 geltenden Bestimmungen über die Untersuchungspflicht bringen für den Bergbau keine Umstellung, weil bisher schon die Jugendlichen vor der Anlegung auf Tauglichkeit untersucht werden mußten. — Neu ist lediglich, daß nach einem Jahr Beschäftigungsdauer eine Nachuntersuchung erfolgen muß.

Aushänge

Das Jugendarbeitsschutzgesetz kann in der BLW., in der El. Werkstatt, in der Hauptwerkstatt, bei Herrn Freihoff, bei Ausbildungssteiger Schabik, in der BLW., im Betriebsbüro auf Schacht IV, in der Ausbildungsabteilung und im Betriebsrat auf Schacht I/III und auf Schacht IV im Originaltext eingesehen werden.

Bergmännischer Neujahrgruß

Laßt uns dem neuen Jahr zum Gruß
und zur Ermunterung singen:
Es steigt sein Licht aus tiefstem Grund,
muß weiten Weg bezwingen.
Doch was es bringt — wohl wunderbar
ist jeder Tag im Leben;
wir wollen diesem jungen Jahr
ein treu Geleite geben!

Zwar macht der schwarze Kohlenstaub
das Bergmannsantlitz dunkeln,
doch Treu und Fleiß und rechter Glaub
läßt hell die Augen funkeln —
läßt mutig und in rechtem Geist
uns jede Schicht bestehen:
Wir wissen, wie sich Gott beweist,
wenn wir ins Dunkel gehen.

Es steigt sein Licht aus tiefstem Grund,
wenn wir getreulich werken;
drum lasset uns mit frohem Mund
die helle Hoffnung stärken:
Laßt zu des neuen Jahrs Willkomm
uns froh ein Lied anheben,
daß es uns sorgenloser komm
und wir's nicht minder frei und fromm
wie's alte Jahr erleben!

Willy Bartock



FÜR DIE HAUSFRAU

Vorschlag zum Jahresbeginn:

Ein Wirtschaftsbuch für die Familie

Für die meisten Menschen ist das Einkommen eine feste Größe, die sie gar nicht oder doch nur geringfügig beeinflussen können.

Will man mit dem gegebenen Einkommen besser auskommen, dann muß man bei den Ausgaben beginnen. Es ist ein großer Unterschied, ob man am Wochen- oder Monatsende 10 Mark übrig hat, oder eine sich ständig vergrößernde Schuldenlast vor sich herschiebt. Da auf die Dauer niemand mehr ausgeben kann, als er einnimmt, besteht der Unterschied im wesentlichen darin, daß man in dem einen Falle gut schlafen kann, weil man keine finanziellen Sorgen hat, während im anderen Falle stets ein neues Loch aufgerissen werden muß, um ein altes zu stopfen. Begleitet wird dieser Zustand von Sorgen und Ärger in der Familie und von schlaflosen Nächten, denn eines Tages droht eine Lohn- oder Gehaltspfändung. Zudem hat der chronische Schuldner eher weniger als mehr Geld für seinen Bedarf zur Verfügung als einer, der sich einzuteilen versteht. Denn Schulden machen bekanntlich nicht nur Sorgen, sie kosten auch Geld.

Um Ordnung in seine Ausgaben zu bringen, sollte man immer wissen, wofür man sein Geld ausgibt. Und der erste Schritt zum vernünftigen Wirtschaften ist getan, wenn wir uns entschließen, sagen wir einen ganzen Monat lang, Tag für Tag genau aufzuschreiben, für was das Geld ausgegeben worden ist. Am besten merkt sich jedes Familienmitglied, was es tagsüber ausgegeben hat, und abends wird es dann in ein kleines Büchlein eingetragen.

Am Wochen- oder Monatsende setzt sich die Familie zusammen und zieht Bilanz. Auf einem Blatt Papier werden die Einzelausgaben zu einigen größeren Gruppen zusammengerechnet, etwa so: Miete; Lebensmittel (diesen Posten möglichst untergliedern); Genußmittel (Zigaretten, Wein, Bier, Kaffee usw.); Fahrgeld; Waschmittel; Kleidung; Bücher, Zeitung, Rundfunk usw.

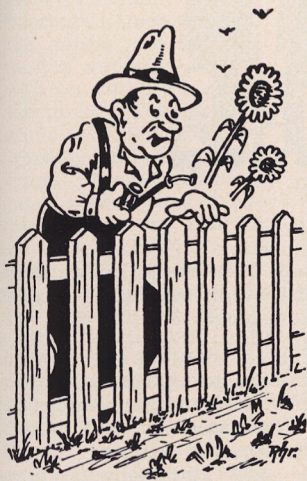
Haben wir diese Übersicht einmal angefertigt, wollen wir in Zukunft nicht mehr darauf verzichten. Denn wir erleben ein blaues Wunder, wofür alles wir unser sauer verdientes Geld ausgegeben haben. — Aber diese Ausgabenübersicht dient als Ausgangspunkt für den Haushaltsplan der kommenden Woche oder für den nächsten Monat.

Zunächst einmal läßt es sich gar nicht so schwer feststellen, wie und wo wir an diesem oder jenem Posten etwas einsparen können bzw. müssen. Sodann unterteilen wir das Wirtschaftsbuch in einige Spalten (siehe Muster unten). An den Anfang oder das Ende der Spalte schreiben wir den Soll-Betrag, der für diesen Zweck (z. B. für Unterhaltung oder Kleidung) zur Verfügung steht. Die Hausfrau, die normalerweise die Kasse führt, kann dann jederzeit übersehen, ob noch ein zusätzlicher Kinobesuch oder der Kauf einer Schürze möglich ist oder nicht. Und darüber hinaus haben wir am Wochen- oder Monatsende eine klare Übersicht über unsere Gesamtausgaben und wissen außerdem, wo wir eventuell noch etwas einsparen können. — Übrigens brauchen wir uns ein solches Haushaltsbuch nicht selbst anzulegen, für ein paar Groschen können wir es uns in jedem guten Schreibwarengeschäft kaufen.

Wenn wir in unserer Familie einen Überblick über unsere Ausgaben verschafft haben, dann interessiert es uns natürlich, wofür andere Leute ihr Geld ausgeben. Darüber veröffentlicht das Statistische Bundesamt regelmäßig Statistiken in den Tageszeitungen. Bei ihrem Studium können wir Vergleiche ziehen und uns in unseren eigenen Ausgaben am Gesamtdurchschnitt ausrichten.

Tag		Einnahmen abzögl. Gesamt- ausgaben = Bestand	Ausgaben
1. 10.	Wirtschaftsgeld	265,00	
	Miete		68,50
	Milch		0,21
	1 Pfd. Reis		0,70
	1/2 Pfd. Tomaten		0,30
	Waschmittel		1,15
	Brot	71,58	0,72
	Bestand	193,42	71,58

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Januar/Februar

Wer meint, daß er in den beiden Wintermonaten Januar und Februar nichts für seinen Garten zu tun braucht, ist im Irrtum. Der Gärtner nennt sie Vorbereitungsmonate und nützt die stille Zeit dazu, alles das in die Wege zu leiten, was ihm die umfangreiche Frühjahrsbestellung erleichtern hilft. Diesen Grundsatz sollten sich natürlich auch die Kleingärtner zu eigen machen und keine Arbeit aufschieben, die jetzt leicht getan werden kann. Wenn sie das unterlassen, können sie im Frühjahr während der Hauptarbeiten im Garten in Zeitnot geraten; die eine oder andere wirklich nötige Verrichtung würde dann schließlich nicht zu dem gewünschten Erfolg führen.

Wenn in diesen beiden Monaten viel Schnee fällt, versuchen wir, ihn möglichst ganz dem Garten zu erhalten. Einmal bildet der Schnee eine natürliche Schutzdecke, die alle Stauden, Baumwurzeln und Rasenflächen vor Frost und rauen Stürmen schützt, zum anderen hat der Schnee aus der Luft wertvolle Stoffe aufgenommen, die er später, wenn er vergeht, an den Boden abgibt (Tauwasserdüngung!)

Wer seinen Garten bzw. seine Obstbäume im Herbst nicht mit Kali oder Thomasmehl gedüngt hat, kann diesen wichtigen Mineraldünger noch auf die Schneedecke werfen, damit er mit dem Tauwasser in den Boden eindringt.

Jetzt ist auch die Zeit zum Schneiden der Obstbäume. Grundsätzlich wird so geschnitten, daß Licht, Luft und Sonne zu den Kronen Zutritt erhalten.

Viele Gärten leiden bei uns auch unter zu dichter Bepflanzung. Das wird natürlich mit jedem Jahr schlimmer. Geringere Fruchtbarkeit, schlechte Fruchtausbildung, vermehrter Ungezieferbefall und Krankheiten sind die Folge davon. Von den alten Bäumen werden die schlechtesten ausgehauen und überflüssige junge verpflanzen wir an einen anderen, günstigeren Platz.

Im Vor- oder Ziergarten werden jetzt die Ziergehölze geschnitten bzw. die zu dicht stehenden Gehölze bei frostfreiem Wetter verpflanzt. Unterlassen wir das, dann gibt es eine Wildnis, in der alle wuchernden Arten die edleren unterdrücken und schließlich vernichten.

Anlegen von Mistbeeten

Beim Treiben von Mistbeeten ist zwischen frühem und spätem Treiben zu unterscheiden. Beim frühen Treiben muß das Beet mit einem hitzigen Dünger gepackt werden. Am besten eignet sich dazu Pferdedung. Bei der späteren Treiberei ist soviel Mist nicht mehr notwendig, da jetzt schon die Sonne das Wachstum mit unterstützt.

Die frühe Treiberei beginnt im Januar, die späte in den ersten Märztagen. Frühes Treiben in den entsprechenden Mistbeeten lohnt sich besonders für Salat und Radieschen.

Mistbeete bestehen aus einer 40 bis 60 cm tiefen Grube, die in den oberen Teilen mit einem oben und unten offenen Kasten aus 3 bis 4 cm starken Brettern ausgekleidet ist. In die Grube wird eine Schicht frischer Pferdemist gepackt und gut angetreten. Darauf kommt dann ca. 15 cm gute Komposterde oder Gartenboden. — Je früher gepackt wird, desto dicker muß der Pferdedung eingebracht werden. Frischer Pferdedung erhitzt sich schnell, vor allem aber stark. Etwas älterer erwärmt sich langsamer, hält dafür aber länger an. — Brauchbare Beimengungen sind Geflügel-, Schaf- und Ziegenmist. Laub ist zum Abdecken des Mistes gut und hält ebenfalls lange an. — Ist der Kasten fertig gepackt, müssen wir mit dem Bepflanzen noch mindestens 8 Tage warten, damit die Hitze durch die Erdschicht dringen kann.

Um eine übermäßige Erhitzung des kleinen Raumes und damit ein Verbrennen der Jungpflanzen bei Sonnenschein zu verhüten, wird mittags gelüftet, während nachts die Fenstern abgedeckt werden müssen. Das Lüften dient auch der Erneuerung der Luft im Mistbeet. — Richtiges Lüften hängt natürlich von der Witterung ab und muß von Fall zu Fall entschieden werden.

Für den Gartenliebhaber sollte es selbstverständlich sein, in den kalten Wintermonaten für die Vögel Futterplätze einzurichten. Das gilt vor allem für die für unseren Hausgarten so wichtigen und nützlichen Meisen, weil sie bei Raufrost keine Nahrung finden und zugrunde gehen müßten, wenn wir ihnen nicht helfen würden. Um die Nützlichkeit der Meisen für unseren Garten darzulegen, genügt der Hinweis, daß eine von ihnen jeden Tag soviel Insekten vertilgt, wie sie schwer ist. Ein Meisenpärchen kann mit seinen Jungen im Jahr ungefähr sechs Zentner Raupen vertilgen; das sagt mehr als jeder noch so gutgemeinte Rat. — Natürlich müssen wir auch das Unsere dazu tun, daß den „Luftgewehrhelden“, die auf Meisen schießen, das Handwerk gelegt wird.

„Wie oft sollen wir die Möbel bezahlen?“

klagte weinend ein Ehepaar im Betrugsprozeß gegen den Möbelhändler Zucker und Vertreter seines Unternehmens, der kürzlich vor dem Dürener Schöffengericht verhandelt wurde.

Unter den Geschädigten dieser Firma befinden sich auch Belegschaftsmitglieder. Und da damit gerechnet werden muß, daß die Vertreter, die nach den Berichten der Tagespresse schon vorbestraft sind, nunmehr versuchen werden, für andere auswärtige Firmen Kunden zu werben, erneuern wir unseren schon oft ausgesprochenen Rat an die Belegschaft: Laßt keine unbekannteten Vertreter auswärtiger Firmen in eure Wohnung! Meidet Teilzahlungskäufe bei Geschäften, von denen ihr nicht genau wißt, ob sie auch vertrauenswürdig sind! Bei einem Abschluß prüft in jedem Falle vorher gewissenhaft, ob ihr auch die Bedingungen erfüllen könnt!



WISST IHR SCHON Kameraden...

...daß die Steinkohlenimporte der Länder der Montanunion in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 19 Prozent zurückgegangen sind? An diesem Rückgang sind die USA mit 23 und Polen mit 26 Prozent beteiligt.

...daß im britischen Bergbau die Förderung absatzfähiger Kohle in den ersten 8 Monaten dieses Jahres gegenüber der entsprechenden Vorjahreszeit um 6,5 Prozent zurückgegangen ist? Sie betrug insgesamt 155,85 Mill. t und in der Vergleichszeit 1959 166,68 Mill. t.

...daß nach neuesten Schätzungen der Erdgasvorrat innerhalb der Bundesrepublik 25 Mrd. cbm beträgt? Die Verbesserung der Tiefbohrtechnik ermöglicht schon jetzt in West- und Norddeutschland die Erschließung von Erdgaslagern bis zu 5000 m Tiefe. Zur Zeit werden in der Bundesrepublik jährlich 300—400 Mill. cbm Erdgas gefördert.

...daß nach Ermittlungen der statistischen Abteilung der Europäischen Gemeinschaft in den unter den Montanvertrag fallenden Industrien der sechs Länder der Montanunion zur Zeit 190 000 ausländische Arbeiter (etwa 13 Prozent der Gesamtbelegschaft) beschäftigt sind? In der belgischen Montanindustrie betrug der Anteil der ausländischen Arbeiter im Jahre 1958 sogar 47 Prozent.

...daß nach einer Mitteilung der Außenstelle Bergbau des Landesamtes in Recklinghausen im Steinkohlenbergbau von NRW zur Zeit 23 000 Bergleute fehlen? Die Zechen forderten im Herbst 11 500 Über- und Untertagearbeiter, 1850 Jungarbeiter und 9700 Berglehrlinge bei den Arbeitsämtern an.

...daß der belgische Bergbau in den ersten 10 Monaten dieses Jahres insgesamt 18,5 Mill. t Kohle förderte und damit gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres seine Förderung um 30 000 t erhöhte? Demgegenüber ist die durchschnittliche Förderung der französischen Stein- und Braunkohlenteichen im gleichen Zeitraum leicht abgesunken. In Frankreich wurden im Monatsdurchschnitt von Januar bis einschließlich September 4,83 Mill. t Stein- und Braunkohle, in der gleichen Zeit des Vorjahres 4,97 Mill. t gefördert.

...daß auch in den Ostblockstaaten nach wie vor die Kohle als wichtigster Energieträger angesehen wird? Dies geht aus einer Erklärung hervor, die in Warschau auf einer Sitzung der „Kommission für wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit in der Kohlenindustrie“ (der Ostblockstaaten) abgegeben wurde.

...daß der Steinkohlenbergbau der Vereinigten Staaten von Nordamerika in diesem Jahre mit einer Mehrförderung von 10 Mill. t Kohle rechnet?

...daß der Unternehmensverband Ruhrbergbau, dem 42 Bergwerksgesellschaften angehören, beschlossen hat, als Anteil für die Entwicklungshilfe der deutschen Industrie 25 Mill. DM aufzubringen? Der gesamte deutsche Bergbau wird für die Entwicklungshilfe 40 Mill. DM bereitstellen.

...daß von Juni 1957 bis Juni 1960 die Zahl der Bergleute im Ruhrgebiet um 82 828 Mann oder 16,52 Prozent der Gesamtbelegschaft abgenommen hat?

...daß der erste Vorsitzende der IG Bergbau und Energie, Heinrich Gutermuth, weitere Rationalisierungsmaßnahmen im westdeutschen Steinkohlenbergbau für notwendig hält? Gutermuth warf dem Kohlenhandel unwirtschaftliches Verhalten und Profitstreben vor, wodurch die Bemühungen der Bergarbeiter und Zehengesellschaften um eine Senkung der Förderkosten zunichte gemacht würden.

...daß jede Mark, die der Steinkohlenbergbau 1959 eingenommen hat, mit 50 Pfennig Lohnkosten belastet war? Der Wirtschaftszweig Mineralölverarbeitung brauchte dagegen nur 4,1 Pfennig Lohnkosten aufzubringen.

...daß nach der Lohnkostenerhebung des Statistischen Bundesamtes die freiwilligen Sozialleistungen 1957 in Betrieben mit mehr als 1000 Beschäftigten je Kopf 1191, in Betrieben mit 500—999 Beschäftigten 618, und in Betrieben mit 20—49 Beschäftigten 209 DM betragen?

...daß in den letzten 10 Jahren die Bausparkasse der Rheinprovinz, die zur Zeit rd. 125 000 Bausparer betreut, in ihrem Geschäftsbereich, den Regierungsbezirken Aachen, Düsseldorf, Köln, Koblenz und Trier über eine Milliarde DM für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt hat? Allein im abgelaufenen Jahre teilte die Kasse für 15 130 Bausparer fast eine viertel Milliarde DM zu.

...daß von 1946 bis heute über 700 000 Deutsche nach Übersee ausgewandert sind? Davon wurden rd. 350 000 von den USA, rd. 200 000 von Kanada, rd. 65 000 von Australien, etwa 20 000 von Brasilien und fast 20 000 von der südafrikanischen Union aufgenommen.

...daß gegenwärtig die Bevölkerung der Erde auf rd. 2,9 Milliarden Menschen geschätzt wird? In jedem Jahr kommen 48 Millionen hinzu. Davon leben 669 Millionen in China, 403 Millionen in Indien, 209 Millionen in der Sowjetunion und 181 Millionen in den USA.

...daß in der Sowjetzone mit 3,5 Millionen die Frauen 43,9 Prozent aller Beschäftigten stellen? Dadurch bedingt wurden 1959 in den staatlichen Kinderheimen und Horten über 600 000 Kinder aufgezogen.

...daß in der Bundesrepublik jährlich etwa 250 Menschen durch Unfälle mit elektrischem Strom getötet werden, davon allein 120 in Haushaltungen? Diese Zahl ist schon seit vielen Jahren konstant, obwohl die Elektrifizierung in den letzten Jahren stark fortgeschritten ist.

...daß in den Städten und Landgemeinden der Bundesrepublik jährlich etwa 10 Millionen Tonnen Müll anfällt? Die hygienische Verwertung dieser riesigen Abfallmengen stellt die Gemeinden vor schwerwiegende finanzielle Probleme.

...daß das Versandhaus Neckermann in Frankfurt a. M. eine automatisch arbeitende Großheizungsanlage auf Koksbasis errichtet hat? Das Heizwerk wäre in der Lage, eine Stadt von 10 000 Einwohnern mit Wärmeenergie zu versorgen.

Vorweihnachtsfreude in der Werksmütterschule

In den Wochen vor Weihnachten kamen Eheleute und solche, die es noch werden wollen, recht zahlreich an einzelnen Abenden in der Werksmütterschule in Schaufenberg zusammen, um in einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung schöne und praktische Dinge zu basteln, die sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenke eignen. Man konnte es an den Gesichtern dieser meist noch jungen Leute ablesen, daß sie ihrer Betätigung mit Begeisterung nachgingen, nicht nur, weil das zu einem schönen Hobby gehört, sondern wahrscheinlich noch mehr um der Freude willen, am Fest der Liebe anderen ein Geschenk machen zu können.



Emaillpulver wird in eine Kupferplatte gebrannt.

Im Heizungskeller der Werksmütterschule tat sich an diesen Abenden etwas Besonderes. Dort waren junge Männer beim Werken, die unter der Anleitung von Herrn und Frau Buchholz von der Volkshochschule Erkelenz Metallschmuck anfertigten, wie er jetzt wieder in Mode gekommen ist. Es handelte sich um Obstschalen, Aschenbecher, Kerzenhalter, Wandleuchten und Anhänger.

Auf einem Mülleimer war eine Drahtschlinge befestigt, die ein auf die erforderliche Größe geschnittenes und geformtes Stück Kupferblech hielt, das mit einem mit Propangas betriebenen Weichenbeizeher so stark erhitzt wurde (ca. 800° C), daß das aufgetragene verschiedenfarbige Emaillpulver schmolz und in das Kupfer einbrannte. Die Kunstfertigkeit besteht darin, die richtige Menge und die richtige Farbe Emaillpulver aufzutragen, um großartige Nuancen zu erzielen. — Aber auch die Nachbearbeitung erfordert eine gute und sichere Hand. Das gebrannte Kupferblech muß mit Feile oder Schmirgel an den Kanten gereinigt und von der anhaftenden Oxydschicht befreit werden. Zum Schutze gegen späteres Oxydieren wird es noch mit Zaponlack bestrichen. — Kleinere Werkstücke — etwa Anhänger — werden nicht mit dem Weichenbeizeher, sondern mit einer Lötlampe gebrannt. Die Nachbearbeitung erfolgt auf die gleiche Weise wie vorher.

Um diese nachahmenswerte Freizeitbeschäftigung zu fördern, stellte die Zeche der Werksmütterschule die erforderlichen Arbeitsgeräte, also Brenner und dergleichen, kostenlos zur Verfügung.

Während sich die Männer in der Hauptsache mit der Herstellung von Schmuckmetall beschäftigten, bastelten Mütter und Bräute unter Anleitung von Fräulein Fleißig Holzarbeiten, wie Puppenwiegen, Zeitungs- und Blumenständer, Bilder mit gepreßten Blumen, Goldfolien usw. — Es versteht sich, daß dazu auch zeitweise Männerhände notwendig waren, die natürlich zur Verfügung standen.

In einem anderen Raume betätigten sich Frauen und Mädchen unter Anleitung von Frau Buchholz mit Webarbeiten. Es wurden Decken, Kissen, Schals, Jacken usw. gewebt; Dinge also, die auf einen rechten Gabentisch an Weihnachten gehören, weil sie Freude machen.

In der Nähstube war ein anderer Kreis von Frauen und Mädchen mit Näharbeiten beschäftigt. Auch sie hatten ihre Arbeiten auf Weihnachten zugeschnitten und wurden dabei von Frau Baumgart und Fräulein Schlimm angeleitet bzw. unterstützt.

Fräulein Frehe waltete unterdessen mit einer Anzahl anderer Frauen in der Küche. Die feinsten Weihnachtsleckereien, wie Mandel- und Nußgebäck, Pfeffernüsse, Christstollen, Lebkuchen usw., wurden für den eigenen Bedarf der Teilnehmerinnen des Koch- und Backkurses hergestellt.

Dieser kleine Blick in das vorweihnachtliche Schaffen und Treiben der Werksmütterschule spricht für sich. Erstaunlich war die große Zahl der Teilnehmerinnen in den einzelnen Arbeits- und Bastelgruppen. Den Frauen war es schließlich auch zu danken, daß die Männer mitkamen, um im Keller und im Bastelraum bei der Herstellung von Metallschmuck mitzuwirken. — Sie alle dürfen sich im doppelten Sinne freuen. Denn einmal haben sie bewiesen, daß sie kunsthandwerklich zu arbeiten vermögen, zum anderen hätten sie, wenn sie zu Weihnachten das eine oder andere Stück gekauft hätten, einen Batzen Geld ausgeben müssen.



Nachbearbeiten von Schmuckmetall und Basteln von Weihnachtsgeschenken

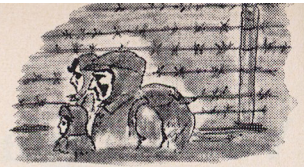


In der Küche werden die verschiedensten Arten von Weihnachtsg Gebäck für den Eigenbedarf gebacken

Blick in die Nähstube der Mütterschule



Spendet der Friedlandhilfe!



Der Flüchtlingsstrom aus Mitteldeutschland ist bisher nicht abgeebbt. Nach wie vor kommen wöchentlich rund 5000 Flüchtlinge aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik. Unter ihnen befinden sich zahlreiche allein-stehende Jugendliche, denen unsere besondere Hilfe gelten muß. Alle Flüchtlinge kommen praktisch nur mit dem, was sie auf dem Leibe haben, weil die Mitnahme auch nur wenigen Gepäcks den Flüchtling republikfluchtverdächtig macht und ihn der Gefahr ernster Bestrafung durch die Zonenbehörde aussetzt. Den Flüchtlingen müssen wir helfen. Es darf nicht sein, daß sie hier in neue Not geraten. Es darf nicht sein, daß wir auf politischem Gebiet um die Hilfe anderer Mächte bitten und uns dort, wo wir selbst helfen können und helfen müssen, ver-

sagen. Das Maß an Opferbereitschaft, das wir den Flüchtlingen zeigen, ist ein Prüfstein für unseren Willen, Opfer für die Wiedervereinigung auf uns zu nehmen, die sie sicherlich von uns, und hoffentlich bald, fordern wird.

Spenden für die Friedlandhilfe sind steuerabzugsfähig. Alle Spenden gehen über die karitativen Verbände den Flüchtlingen unmittelbar zu. Besonders erwünscht ist — neben Geld zum Ankauf neuer Bekleidung — gut erhaltene Männerbekleidung.

Geldspenden werden erbeten an:

Friedlandhilfe e. V., Postscheckkonto Köln Nr. 1165

Sachspenden bitte an:

Friedlandhilfe e. V., (20b) Friedland/Leine, Lager

Der Steinkohlenbergbau im November 1960

Belegschaftsstand gehalten

Nach vorläufigen Berechnungen der Statistik der Kohlenwirtschaft e. V. waren im Steinkohlenbergbau der Bundesrepublik (einschl. Saarland) Ende November d. J. über und untertage 437 900 Arbeiter beschäftigt; die Untertagebelegschaft allein belief sich auf 297 000 Mann. Gegenüber Ende Oktober 1960 errechnet sich bei der Gesamtbelegschaft (437 800 Mann) ein Belegschaftsanstieg um 100 Arbeiter und bei der Untertagebelegschaft allein (296 900 Mann) ein solcher um ebenfalls 100 Arbeiter. Die Schichtleistung je Mann untertage erreichte im November d. J. 2093 kg; sie lag damit um 26 kg höher als im Oktober (2067). Die Fehlschichten je 100 Arbeiter der Gesamtbelegschaft gingen im November d. J. auf 13,37 (Oktober: 16,56) zurück; untertage allein beliefen sich die Fehlschichten je 100 Arbeiter auf 14,37 (17,71 im Oktober).

Der westdeutsche Steinkohlenbergbau förderte im November d. J. 12 340 000 t Steinkohle (gegenüber 11 608 500 t im Vormonat). Damit sind fördertäglich im Durchschnitt 555 900 t Steinkohle gefördert worden (Oktober=539 000 t). Zehenkokerzeugung: insgesamt 3 062 500 t (gegenüber 3 157 900 t). Die kalendertägliche Zehenkokerzeugung erreichte im November durchschnittlich 102 100 t (101 900 t im Oktober).

In den westdeutschen Braunkohlenrevieren sind im November 8 346 500 t Rohbraunkohle gefördert worden (arbeitstäglich = 345 500 t im Durchschnitt); Vormonat: 8 340 000 t Gesamtförderung, 320 800 t im arbeitstäglichen Durchschnitt. Braunkohlenbrikettherstellung: 1 295 700 t (53 800 t im arbeitstäglichen Durchschnitt); Vormonat: 1 370 400 t Gesamtherstellung, 52 700 t im arbeitstäglichen Durchschnitt.

Die Haldenbestände an Steinkohle und -koks beliefen sich Ende November 1960 auf 12 404 600 t (gegenüber 12 935 900 t Ende Oktober 1960). Von den Gesamtbeständen entfielen 5 293 000 t auf Koks (5 268 100 t Ende Oktober 1960).

Anstellungen

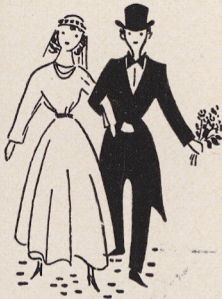
Zum 1. November 1960 wurden angestellt: Heinz Aretz, Dieter Müller, Rudolf Müller, Konrad Rodenbücher und Bernhard Sauer als Grubensteiger; Hubert Esser, Johann Urbaniak und Klaus Urner als Elektrosteiger u. T.; Siegfried Rajczak als Elektrosteiger ü. T.; Wilhelm Hennes und Werner Libuda als Maschinensteiger u. T. und Jürgen Born als Maschinensteiger ü. T.

Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Kompressoren im Gefrierhaus der Abteufanlage Schacht VI (siehe Beitrag in der letzten Ausgabe Seite 3)	1
Zum Jahreswechsel	2
Rückblick und Ausblick des Grubenvorstandes zur Jahreswende 1960/1961	3
Warum braucht Europa eine gemeinsame Energiepolitik?	4
Energieprobleme in Ländern außerhalb der Montanunion	5
Der neue Präsident des Bundesrates	6
Aus dem Betriebsgeschehen	7
40 Jahre Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft	8
Einnahmen und Ausgaben des Bundes im Jahre 1960	10
Die Barbarafeiern in Doveren und Hückelhoven	12
Barbaralegende	13
Zwei Arbeitskameraden feierten ihr 40jähriges Jubiläum	14
Kameradschaftsabend des Elektrobetriebs	15
Ein guter Rat	16
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	17
Wozu die Liebe den kleinen Hirtenknaben trieb	18
Weihnachtslied der Bergleute	18
Das goldene Weihnachtsherz	19
Das neue Jugendarbeitsschutzgesetz	20
Bergmännischer Neujahrsgruß	21
Wichtige Mitteilung für Eigenheim-Interessenten	21
Ein Wirtschaftsbuch für die Familie	22
Blick über den Gartenzaun	23
Wißt ihr schon, Kameraden	24
Vorweihnachtsfreude in der Werksmutterschule	25
Der deutsche Steinkohlenbergbau im November 1960	26
Spendet der Friedlandhilfe!	26
Anstellungen	26
Familiennachrichten	27
Schlußbild: Montage des Abteufgerüsts für das Niederbringen von Schacht VI	28

Aufnahmen: Römer (3) einschl. Titel- und Schlußbild, Archiv (1), ABS (1), Schmidt (13). — Zeichnungen: BFIMi. (1), Theo Ruhmann (2) und Heinrich Jensing (5).

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Kämpken, Johann, mit Johanna Jansen, am 19. 10.
 Ringler, Gerd, mit Erika Käwel, am 4. 11.
 Bieber, Theo, mit Rosita Petersen, am 4. 11.
 Zastrau, Harry, mit Elisabeth Leifener, am 4. 11.
 Scheffer, Henricus, mit Catharina Caelers, am 12. 11.
 Hermandung, Theo, mit Helga Martha Bowens, am 24. 9.
 Gudzinski, Heinz, mit Erika Thiel, am 2. 12.
 Heinrichs, Ferdinand, mit Anneliese Laub, am 30. 9.
 Kordel, Werner, mit Petronella Danner, am 30. 9.
 Fiedler, Hans Joachim, mit Maria Frings, am 4. 10.
 Lutat, Wolfgang, mit Brigitte Mücke, am 1. 10.
 Matern, Paul-Artur, mit Ingrid Rehbock, am 14. 10.
 Ritzel, Adolf, mit Ursula Blaszkewicz, am 14. 10.
 Kullmann, Ewald, mit Ingrid Schiller, am 18. 10.
 von der Forst, Willi, mit Lieselotte Brusten, am 28. 10.
 Götze, Karl, mit Klara Medzech, am 28. 10.
 Schuwirt, Gerhard, mit Renate Schröder, am 10. 11.
 Bolduan, Horst, mit Marlene Reiners, am 11. 11.
 Winkens, Horst, mit Regina Schulze, am 25. 11.

Monika
 Dagmar
 Iris
 Volker
 Marita
 Manfred
 Heidi
 Uwe
 Brigitte
 Paul
 Petra
 Bernd
 Jürgen
 Udo
 Michael
 Rudolf
 Petra
 Katharina
 Aniko
 Dieter
 Petra
 Heinz-Theo
 Anna
 Peter
 Bärbel
 Uwe
 Christine
 Günter
 Walter
 Heinrich
 Silvia
 Susanne
 Klaus
 Sabine

Greiner, Wilhelm, am 23. 10.
 Hess, Rudolf, am 25. 10.
 Besten, Hubert, am 25. 10.
 Mundt, Eugen, am 28. 10.
 Bruns, Herbert, am 28. 10.
 Hahn, Karl, am 23. 10.
 Gerlach, Kurt, am 30. 10.
 Günther, Dieter, am 31. 10.
 Voss, Herbert, am 2. 11.
 Bordahn, Paul, am 1. 11.
 Machut, Heinz, am 3. 11.
 Kunath, Günter, am 3. 11.
 Wild, Anton, am 4. 11.
 Keidel, Winfried, am 6. 11.
 Klempert, Kurt, am 7. 11.
 Kaus, Johann, am 9. 11.
 Reiners, Josef, am 14. 11.
 de Groot, Peter, am 15. 11.
 Bogнар, Karoly, am 16. 11.
 Kuhlen, Josef, am 18. 11.
 Hütter, Günter, am 17. 11.
 Jansen, Wilhelm, am 18. 11.
 Meuwissen, Anton, am 19. 11.
 Görl, Karl, am 20. 11.
 Biallas, Ewald, am 22. 11.
 Romig, Egon, am 23. 11.
 Rauschen, Karl, am 24. 11.
 Tkotz, Johann, am 23. 11.
 Sühnel, Wolfgang, am 27. 11.
 Neyzen, Bernhard, am 25. 11.
 Paulsen, Josef, am 28. 11.
 Florack, Wilhelm, am 27. 11.
 Tanski, Heinz, am 26. 11.
 Heidersdorf, Gerd, am 4. 12.



Herzlichen Glückwunsch

Heidi	Anders, Gerold, am 20. 10.
Ursula	Matuschewski, Felix, am 21. 10.
Gabriele	Beyer, Otto, am 25. 10.
Alexandra	Herwig, Walter, am 27. 10.
Reinhold	Prief, Reinhold, am 28. 10.
Gabriele	Jentgens, Hans, am 28. 10.
Harry	Kersenfischer, Werner, am 29. 10.
Michael	Traeger, Jürgen, am 1. 11.
Sonja	Wassen, Hermann, am 1. 10.
Elke	Korbel, Adolf, am 3. 11.
Peter	Hendriks, Heinz, am 9. 11.
Günter	Moser, Werner, am 11. 11.
Albert	Corres, Walter, am 12. 11.
Adelheid	Brauer, Arno, am 14. 11.
Udo	Degenkolb, Wolfgang, am 17. 11.
Petra	Pfomm, Manfred, am 19. 11.
Marion	Seidenberg, Heinz, am 20. 11.
Uwe	Hendelkens, Adolf, am 22. 11.
Detlef	Hämmerle, Wolfgang, am 24. 11.
Hubert	Scheuven, Josef, am 23. 11.
Olaf	Rosenkranz, Norbert, am 25. 11.
Reinhard	Klingenberg, Albert, am 25. 11.
Manfred	Büschgens, Heinz, am 29. 11.
Gerhard	Zilkenat, Heinz, am 4. 12.
Martin	Dirksen, Klaus, am 15. 11.
Ralf	Schulze, Herbert, am 7. 10.
Klaus	Lipke, Paul, am 30. 9.
Karla	Draeger, Heinz, am 12. 10.
Jürgen	Pohl, Karl-Heinz, am 15. 10.
Norbert	Peters, Paul, am 12. 10.



Sterbefälle

Berginvalide Wilhelm Kremers, am 11. 11.
 Berginvalide Peter Trebels, am 13. 11.
 Berginvalide Gustav Biallas, am 19. 11.
 Berginvalide Jakob Hülhoven, am 20. 11.
 Berginvalide Nikolaus Mathieu, am 21. 11.
 Berginvalide Wilhelm Brandel, am 24. 11.
 Berginvalide Heinrich Hansen, am 26. 11.
 Berginvalide Josef Görtz, am 1. 12.
 Kind Artur von Hildebrandt, Herbert, am 27. 11.
 Kind Johanna von Hennes, Wilhelm, am 16. 10.
 Ehefrau Alwine von Hensen, Wilhelm, am 27. 10.
 Kind Monika von Hennig, Paul, am 30. 10.
 Kind Jürgen von Richter, Manfred, am 24. 11.
 Kind Gerhard von Görlich, Erwin, am 26. 11.

NACHRUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Albert Höller,

am 27. November 1960 an den Folgen eines Unfalles
 verstorben.

Herrn Gerd Faenger,

am 28. November 1960 an den Folgen eines Unfalles
 verstorben.

Herrn Ernst Sterlein

am 6. Dezember 1960 bei einem Verkehrsunfall tödlich
 verunglückt.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jakoba

